

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Postlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M. Inserations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition **Spieringstraße Nr. 13.**

Gesprechafter und verantwortlich für den gesamten Inhalt **Ludwig Rohmann** in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von **G. Saath** in Elbing.

Nr. 58.

Elbing, Sonnabend,

9. März 1895.

47. Jahrg.

Bestellungen

auf diese Zeitung für Monat März werden noch von allen Postanstalten, Landbriefträgern, sowie in der Expedition entgegengenommen.

18. westpreußischer Provinziallandtag.

Danzig, 7. März.

Der Präsident eröffnete kurz nach 11 Uhr die Sitzung mit geschäftlichen Mitteilungen, und der Landtag trat dann in die Beratungen der in der gestrigen Sitzung nicht erledigten Vorlagen.

Der westpreußische Verein zur Bekämpfung der Wanderbettelei hat, wie früher bereits berichtet, am 18. Januar 1892 die Arbeiter-Colonie Hilmarsdorf errichtet, welche sich eines lebhaften Zuspruchs erfreut. Der Umstand, daß die Colonie, namentlich in den Zeiten der größeren Arbeitsnoth (Dezember bis incl. Februar) einen Theil der um Arbeit Ansprechenden abzuweilen genöthigt gewesen ist, hat den Verein von der Nothwendigkeit einer Vergrößerung der Colonie überzeugt. Die Generalversammlung des Vereins hat demgemäß in der am 11. Dezember 1894 stattgefundenen Sitzung beschloffen:

„I unter Bezugnahme auf den Beschluß des Provinzial-Landtages vom 13. Februar 1891 und zu ersehen:

- 1) für das Etatsjahr 1894/95 dem Verein einmalig eine Beihilfe von 4000 M. zu bewilligen,
- 2) dem Provinzial-Landtage wegen der Einstellung einer laufenden Beihilfe von bis auf weiteres 4000 M. in den Etat pro 1895/96 Vorlage zu machen,
- 3) dem Provinzial-Landtage die eigenthümliche Ueberlassung des Warnhoff'schen Grundstücks an den Verein mit einer angemessenen Areal vorzuschlagen.

Der Provinzialausschuß beantragt: Der Provinzial-Landtag wolle, 1) sich mit der Bewilligung einer laufenden Unterstützung von 4000 M. jährlich an den westpreußischen Verein zur Bekämpfung der Wanderbettelei zur Deckung der ihm obliegenden Ausgaben einverstanden erklären; 2) in die Ueberweisung des Warnhoff'schen Grundstücks an den Verein willigen, an die Ueberweisung des Grundstücks jedoch die Bedingung knüpfen, daß dasselbe bei Auflösung des Vereins oder anderweiter Verwendung als für den bestimmten Zweck, an den westpreußischen Provinzial-Verein zurückfällt.

Nachdem die Abgg. Dr. Zander, Jäckel, Bormann, Oberpräsident von Gopler, Wehle und Böhn gesprochen hatten, entspann sich eine längere Geschäftsordnungsdebatte. Es kam zur Abstimmung und unter Ablehnung aller Anträge gelangte die Vorlage des Provinzial-Ausschusses mit einem Amendement Baumboch, durch welches die laufende in eine einmalige Unterstützung verwandelt wird, zur Annahme.

Es folgte die Beratung der Vorlage betreffend die Befehlung von Vorstandsbeamten der Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesellschaft der Provinz Westpreußen. Nachdem Herr Landestath Hünze, welcher von dem 14. Provinzial-Landtage am 13. März 1891 auf die Dauer seines Hauptamtes zum ersten Vorstandsbeamten und stellvertretenden Vorsitzenden des Vorstandes der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalt der Provinz Westpreußen gewählt worden ist, aus Anlaß seiner Wahl zum Ehrenbürger der Provinzial-Landtags-Direktion zu Danzig gebeten hat, ihn von seinem Nebenamt bei der Versicherungsanstalt vom 1. April d. J. ab zu entbinden, und der Provinzial-Ausschuß diesem Antrage stattgegeben hat, hat der Vorstand der Versicherungsanstalt beantragt, die frei werdende Stelle des ersten Vorstandsbeamten und stellvertretenden Vorsitzenden, welche mit 1800 M. dotirt ist, dem bisherigen zweiten Vorstandsbeamten Herrn Kruse zu übertragen, und die zweite Stelle bisher im Nebenamt mit 1200 M. dotirt, vom 1. April 1895 ab im Hauptamt zu besetzen, hierdurch dürfte die Errichtung einer neuen Landesrathsstelle, für welche ein Gehalt von 5100 M. angemessen erscheint, erforderlich werden. Eine Mehrbelastung des Etats der Versicherungsanstalt wird durch diese Festsetzung nicht herbeigeführt. Bisher waren im ganzen 14000 M. für die obere Verwaltung der gesamten Vorstandsgeschäfte zu zahlen, nämlich dem Vorsitzenden 3000 M., dem ersten Vorstandsbeamten 1800 M., dem zweiten 1200 M. und zwei ständigen Hilfsarbeitern je 4000 M. In Zukunft wird die Ausgabe betragen 3000 M. + 1800 M. + 5100 M. = 9900 M. für die drei beamteten Mitglieder des Vorstandes; der eine Hilfsarbeiter würde, wenn die Stelle des jüngsten Vorstandsbeamten im Hauptamt vergeben wird, entbehrlich werden und der verbleibende bzw. neu anzu-

nehmende Hilfsarbeiter würde nach Maßgabe des Dienstalters mit 4000 M. bzw. 3000 M. zu bezoldet sein, so daß sich eine Ersparniß von 100 M. bzw. 1100 M. ergeben würde. Für die erledigte Stelle bringt der Vorstand in Vorschlag den bisherigen Hilfsarbeiter des Vorstandes, Gerichtsassessor a. D. Jork. Derselbe ist seit dem 20. Februar 1892 zunächst commissarisch mit Wahrnehmung von Geschäften der Versicherungsanstalt beauftragt gewesen und am 1. Januar 1894 definitiv in den Dienst der Versicherungsanstalt getreten. Der Provinzial-Ausschuß hat sich diesen Ausführungen des Vorstandes der Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalt angeschlossen und beantragt, der Landtag wolle demgemäß beschließen. Der Antrag wurde einstimmig angenommen und Herr Gerichtsassessor a. D. Jork als dritter Landesrath gewählt.

Es folgt die Beratung einer Anzahl von Special-etats der Provinzialanstalten, welche in einmaliger Lesung wie folgt festgestellt wurden:

1) Irrenanstalt Schwef (464 Kranke), Ausgabe 246 000 M., Einnahme 125 600 M. Zuschuß 120 400 M.

2) Provinzial-Irrenanstalt zu Neustadt (515 Kranke), Ausgabe 323 500 M., Einnahme 191 500 M., Zuschuß 132 000 M.

3) Provinzial-Irrenanstalt zu Conradstein, zur Zeit noch im Bau begriffen. (Bom 1. Oktober 1895 ab 120 Kranke.) Ausgabe 41 000 M., Einnahme 22 500 M., Zuschuß 28 500 M.

4) Provinzial-Taubstummen-Anstalt zu Marienburg. (115 Freistellen.) Ausgabe 62 100 M., eigene Einnahme 500 M., Zuschuß 61 600 M.

5) Provinzial-Taubstummen-Anstalt zu Schlochau. (136 Freistellen.) Ausgabe 63 300 M., eigene Einnahme —, Zuschuß 63 300 M.

6) Provinzial-Hebammen-Verein zu Danzig. (22 frei zu verpflegenden Lehrhülferinnen, 270 Wöchnerinnen.) Ausgabe 26 800 M., eigene Einnahme 5300 M., Zuschuß 21 500 M.

7) Besserungsanstalt zu Königs. 650 (Häuslinge, und zwar 450 Corrigenden und 200 land- und ortsarmer Pflanzlinge) Ausgabe 190 400 M., darunter 6650 M. zu außerordentlichen Ausgaben. Eigene Einnahme 62 000 M., Zuschuß der Provinz 118 400 M.

Die mit der Anstalt verbundene Landwirtschaft und Ziegelei brachte eine Gesamteinnahme von 98 900 M. (13 100 M. mehr als im Vorjahre), von denen 67 700 M. (11 900 M. mehr als im Vorjahre) durch die Hauswirtschaft, 22 200 M. (1200 M. mehr als im Vorjahre) durch die Ziegelei erzielt wurden. Die Ausgaben betragen für die Landwirtschaft 62 400 M. (13 500 M. mehr als im Vorjahre), für die Ziegelei 16 500 M. (500 M. mehr als im Vorjahre), so daß ein Ueberschuß von 11 000 M. erzielt wurde. Der wirkliche Ertrag des Landwirtschafts- und Ziegeleibetriebes stellt sich auf 17 738 M., von denen der Ertrag aus dem schon vor dem Ankauf des Gutes Giegal im Besitz der Anstalt gewesenen Landes abzugehen ist. Dieser Ertrag ist veranschlagt worden auf 3400 M., so daß sich der Reinertrag des ehemaligen Gutes Giegal auf 14 338 M. bezieht. Zieht man davon 4 pCt. Zinsen für das Ankaufsgeld von 165 000 M., welches der Provinzialfonds zum Ankauf und ersten Einrichtung des Gutes haar beigetragen hat, und die Zinsen für die übrigen zu 5 pCt. eingetragenen Kapitalen, sowie die Zinsen für Gelder, welche nachträglich zu Meliorationen angewendet sind, insgesamt in der Höhe von 18 630 M. von jenem oben ermittelten Reinertrag des Gutes Giegal ab, so verbleibt immer noch ein Ueberschuß von 708 M. Es ergeht sich also hieraus die Thatfache, daß ein Gut, welches bis auf den letzten Pfennig seines Wertes mit Hypotheken belastet ist, dennoch einen Reinertrag von beinahe 1000 M. bringen kann.

8) Zwangs-erziehungsanstalt zu Tempelburg. (250 Zöglinge.) Ausgabe 86 000 M., eigene Einnahme 2400 M., Zuschuß der Staatsregierung 43 195,12 M., Zuschuß der Provinz 40 404,88 M.

9) Blindenanstalt zu Königsberg. (72 Freizöglinge, 3 Pensionäre und 20 Pflanzlinge, welche auf Grund des Reglements zur Ausführung des Gesetzes vom 11. Juli 1891 in der Provinz Westpreußen aufzunehmen sind.) Ausgabe 73 500 M., eigene Einnahme 35 000 M., Zuschuß 38 500 M. Trotzdem in diesem Jahre 10 Pflanzlinge mehr aufgenommen worden sind, hat sich doch der Zuschuß nur um 1200 M. erhöht, da die eigenen Einnahmen von 28 650 M. im Vorjahre gestiegen sind.

10) Westpreußische Feuer-Versicherungsgesellschaft. Einnahme 622 000 M. (darunter ordentliche Feuer-Versicherungsbeiträge 583 400 M., Beiträge zum Reservefonds 37 788 25 M.), Beihilfen zur Anschaffung von Feuerlösch-Geräthen zc. 5000 M., Prämien für Ermittlung von Brandstiftern zc. 4000 M., Befoldungen und sonstige persönliche Ausgaben 50 591,50 M. zc. Summa wie in Einnahme.

11) Provinzial-Wittwen- und Waisenkasse. Einnahme an Mitgliedsbeiträgen und Zuschüssen der Communen je 97 431,84 M., zum Sicherheitsfonds 22 214,50 M., Ausgaben an Wittwen- und Waisenkasse 47 370 M., an den Sicherheitsfonds 49 000 M. Summa wie in Einnahme. Der Zuschuß des Provinzialverbandes beträgt zur Zeit 5940 M.

12) Etat für Kunst und Wissenschaften schließt mit

40 000 M. ab. An Subventionen an Vereine sind 7600 M., zu persönlichen und sächlichen Ausgaben für das Provinzial-Museum 28 030 M. und zur Disposition der Centralcommission 4370 M. eingestellt worden. Der Referent Abg. Dr. v. Zander führte aus, daß 40 000 M. eine sehr große Summe seien, die mit den für öffentliche Zwecke ausgedorfenen Fonds in keinem Verhältnisse stehe. Dennoch habe sich die Commission nach reichlicher Ueberlegung dahin entschieden, den Specialetat in der früheren Höhe zur Bewilligung zu empfehlen, um nicht den Gesellschaften, welche nur durch die Subvention der Provinz ihre Bestrebungen fördern könnten, ein plötzliches Ende zu machen.

Die Verhandlungen wurden hierauf vertagt und beschlossen, die Beratung des Hauptetats, welcher jetzt zum ersten Male in einmaliger Lesung erledigt wird, als ersten Punkt der Tagesordnung zu erledigen. Die Sitzung beginnt um 11 Uhr Vormittags. (Danz. Ztg.)

Politische Tageschau.

Elbing, 8. März.

Der Reichstag erledigte gestern bei der fortgesetzten Beratung des Militäretats die vielfach umstrittene Forderung für die Commandanturstelle in Altona, welche bewilligt wurde; ferner nahm das Haus die von der Budgetcommission vorgeschlagene Resolution an, wonach der erlöschende Besuch eines Lehrerseminars die Berechtigung zum einjährigen Dienst der Volksschullehrer in sich schließt. Staatssecretär Dr. von Bötticher hatte hierbei in Aussicht gestellt, daß das preußische Ministerium sich diese Forderung aneignen werde. Alsdann wurde die Verwendung von Soldaten als Arbeiter auf dem Lande erörtert, von Soldaten als Arbeiter auf dem Lande erörtert, sowie die Frage, in wie weit die Provilantämter ihre Bedürfnisse direct von den Producenten decken sollen. Um 5½ Uhr wurde die Sitzung vertagt. Beim Schluß der Sitzung ertheilte der Präsident v. Seelow dem Abgeordneten Ahlwardt wegen seiner gestrigen Aeußerungen einen nachträglichen Ordnungsruf, indem er dabei betonte, daß er dies aus eigenem Antrieb thue. Im Hause wurde das Verhalten des Präsidenten allgemein als eine Art Rückzug aufgefaßt.

Zur Lage in Frankreich. Seit einiger Zeit mehren sich in Frankreich die Zeichen, daß Herr Constans, der sich durch mehrere Jahre im Hintergrund des öffentlichen Lebens gehalten hat, sich an die neuerdings im Vordergrund der politischen Bühne zu erheben. Der Bezwinger des Boulangismus, von dem man während des Panamafalles vielfach annahm, daß er dessen heimlicher Regisseur gewesen sei, vertritt es mit gutem Bedacht, sich in den darauf folgenden wirtschaftlichen Zeiten durch Uebernahme einer leitenden Stellung zu verbrauchen, fast ängstlich unterließ er es, bei den rasch auf einander folgenden Wecheln in der Regierung, im Kammervorsth und in der Präsidentschaft der Republik seinen Namen als Lösung ausgeben zu lassen, und sammelte gerade dadurch einen neuen Fonds von Ansehen, den er nunmehr auszumünzen die Zeit gekommen glaubt. So deutet wenigstens ein Theil der Pariser Presse die Thatfache, daß er sich neustens in den politischen Salons wieder zeigt, anlässlich der Anwesenheit des Marschalls Martinez Campos in der spanischen Botschaft, Tags darauf bei Herrn Beyneß und wieder einen Tag später im Elysee erhelten ist. Schon begnügt sich, wie der „Figaro“ betont, wieder ein Kreis von Anhängern, die ihn eine Zeit lang ein wenig vernachlässigt hatten, um ihn zu sammeln. Constans sei, meint das Boulevardblatt, ein viel zu feiner Politiker, als daß seine neuerdings eingekommene Haltung nicht etwas Bestimmtes zu bedeuten hätte. Was, das muß man abwarten. Vielleicht geht man nicht ganz fehl, wenn man das Hervortreten des Herrn Constans mit dem geflügelten Wort Dupuy's von dem herangaloppirenden Pferde, dessen Hufschlag vernnehmbar, dessen Reiter aber noch nicht zu erkennen sei, in einen Zusammenhang bringt. Constans wäre so recht der Mann dazu, dem Rappen eines neuen Boulanger in die Zigel zu fallen, wie er es dem des Tengel-Tengel-Generals, dessen Andenken eben jetzt wieder in der Pariser Presse spukt, gethan hat.

Auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz haben die Japaner einen weiteren bedeutenden Erfolg zu verzeichnen. Am Montag nahmen sie Nutschuang nach heißem Kampf. Wie die Blätter melden, griffen die dritte und fünfte japanische Division am 4. d. M. die Eingeborenenstadt von Nutschuang von Norden her an. Zahlreiche Chinesen flohen in der Richtung auf den Vertragshafen Pinfow. Die Chinesen hielten die Häuser und Stroben von Nutschuang besetzt und wurden nach hartnäckigem Widerstande nach und nach daraus vertrieben. Um 11 Uhr Abends waren die Chinesen vollständig überwältigt. Die Chinesen verloren 1880 Tode und Verwundete, 600 Gefangene, 18 Geschütze und eine Menge Munition. Die Verluste der Japaner belaufen sich auf 200 Tode und Verwundete. Ein Telegramm des Generals Nodzu giebt folgende Schilderung vom Kampf: Zwei Divisionen der ersten Armee griffen Nutschuang um 10 Uhr des Morgens an, die zweite um 11 Uhr. Die Chinesen flohen in die Stadt ein. Ein Theil der Feinde floh sofort nach Pinfow, während der zurückbleibende Theil die Häuser der Stadt besetzte und hartnäckigen Widerstand

leistete. Nach erbittertem Kampfe in den Straßen waren die Chinesen gegen 11 Uhr Nachts vollständig geschlagen. Der Feind verlor 1900 Tode, 16 Geschütze und anderes Artilleriematerial, 500 Chinesen wurden gefangen genommen und eine Anzahl Fahnen erbeutet. Der japanische Verlust betrug 206 Tode und Verwundete. Nach einer weiteren Depesche rückten am 4. März 10 000 Mann chinesischer Truppen unter General Sung auf Tapraghang vor und wurden vor Nachmittags durch die japanische Artillerie zum Rückzuge gezwungen. Die Japaner haben keinen Verlust erlitten.

Die „Wirtschaftliche Vereinigung“ des Reichstages beschäftigte sich mit der Convertirungsfrage und vertrat die Ansicht, daß die Herabsetzung des Zinsfußes aller Staats- und Reichsanleihen auf 3 pCt. im allgemein wirtschaftlichen Interesse notwendig und wünschenswert sei. Bis zur nächsten Sitzung soll eine diesbezügliche Resolution an den Staatsrath vorbereitet und demnächst eine Interpellation im Reichstage eingebracht werden.

Die Justizcommission des Reichstages nahm gestern die §§ 26, 27, 28 und 29 der Novelle zur Strafsprohbedingung, die von der Ablehnung eines Richters handeln, nach den Regierungsvorschlägen an. Der § 26a erhielt folgende Fassung: „Ist das Ablehnungsgesuch verpatet oder nicht unter Angabe des Grundes eingebracht worden, so ist dasselbe als unzulässig zu verwerfen. Ebenso kann das Gericht durch einstimmigen Beschluß das Gesuch abweisen, wenn die offensibare Absicht vorliegt, das Verfahren zu verhalten.“

Die Budgetcommission des Reichstages begann gestern nach Erledigung des Etats des Auswärtigen Amtes die Beratung des Colonial-Etats. Referent Prinz Arenberg sprach seine Befriedigung darüber aus, daß das Auswärtige Amt im Falle „Belgi“ die höhere Instanz angerufen habe. Im Weiteren bemängelt er, daß die Lieferung für die Colonialtruppe regelmäßig den Offiziervereinen übertragen werde. Vom Regierungssitze wird erwidert, daß dieser Verein niemals und in keiner Weise bevorzugt werde. Die Debatte wurde auf heute vertagt.

Im Abgeordnetenhaus wurde gestern die Beratung des Etats der Handels- und Gewerbeverwaltung fortgesetzt. Bei dem Capitel „Gewerbliches Unterrichtswesen, wissenschaftliche und gemeinnützige Zwecke“ wünscht Abg. Schenkendorf (nl.) eine ernstlichere Fürsorge für die Lehrer an den gewerblichen Fachschulen. Ein Theil seiner Freunde wünscht ihm, die Regierung möge einen Plan zur Ausgestaltung der Fachschulen vorlegen. Der Regierungskommissar erklärt, es werde an der Aufsicht und Fortentwicklung der Fachschule nicht veräußert; im nächsten Jahre soll dem Abgeordnetenhaus darüber eine Denkschrift zugehen. Abg. Bachmann (nl.) tritt ein für eine bessere Befoldung der Lehrer an den Fachschulen und für weitere Ausgestaltung der Navigationschulen; ebenso Abg. Jürgensen (nl.). Minister v. Berlepsch erklärt bezüglich der Gehalts-Minister v. Berlepsch, daß der Finanzminister der Heraushebung einzelner Beamtenkategorien widerstrebe. Abg. Ehlers (fr. Rp.) wendet sich gegen die gestrigen Ausführungen des Abg. Dleff, betr. die Zwangsinnungen. Die Innungsmeister halten, dies ist statisch festgestellt, ihre Beibringe nicht so zum Befuche der Fachschulen an, wie die Richtinnungsmeister. Mit einem Bunde der Handwerker würde es bald zu geben, wie mit dem Bunde der Landwirthe. Die Navigationschulen seien wichtig wegen der Frage der Ausbildung unserer jungen Leute für den Seeverkehr; können wir die Kosten dieser Schulen nicht tragen, so sollten wir sie dem Reiche überlassen. Abg. Dr. Deumer (nl.) tritt ein für eine Trennung in untere und mittlere Fachschulen bei den Hausfachschulen und wünscht, daß für die Erwerbsschulung der weiblichen Jugend mehr geschehe als bisher. Minister Berlepsch: Der erste Gedanke des Redner's ist ganz neu und bisher noch nicht an mich herangetreten. Fachschulen zu Gunsten der Frauen und Mädchen sind von uns stets unterstützt worden. Abg. Gotthel (Bg.) lenkt die Aufmerksamkeit des Ministers auf die Errichtung gewerblicher Fortbildungsschulen für Kaufleute, damit den Vätern in der Bildung derselben abgeholfen werden könnte. Minister Berlepsch erklärt, daß prinzipiell dem nichts entgegensteht, daß es aber an den nöthigen Mitteln fehlt. Die Regierung wird die Anregung im Auge behalten. Das Capitel wird bewilligt, ebenso einige weitere Capitel nach unwesentlicher Debatte. Nächste Sitzung heute.

Die „Ostpreußische Zeitung“ schreibt zu der Entlassung Stolbergs, derselbe habe sich anfangs gegen den Antrag Rant's erklärt, sowohl weil ihm die Ausföhrbarkeit desselben zweifelhaft gewesen sei, als auch weil er gehofft habe, daß der Niedergang der jetzigen Getreidepreise nur ein vorübergehender sein würde. Da es aber den Anschein habe, daß diese Kalamität eine dauernde bleibe, sei die Gefahr eines Niederganges der Landwirtschaft gerade in Ostpreußen eine so große, daß solchen außerordentlichen Zuständen auch durch außerordentliche Mittel begegnet werden müsse, und daß er somit für den Antrag Rant's einzutreten sich für verpflichtet halte. — Das sind doch hohe Ausreden für einen Gefinnungswechsel in einer Frage, welche nichts weniger als temporär gedacht ist.

Der Jude als Soldat. Unter dieser Ueber-

Schrift veröffentlicht die antsemittische „Magdeburger Volksstimme“ angebliche, selbstverständliche anonyme Zuschriften von Militär- und Zivilisten an Hauptmann a. D. von Schütz über die Erfahrungen, welche sie mit Juden in der Armee gemacht haben wollen. In der Sammlung finden sich manche löstlichen Verleumdungen gegen Juden. Eine der schönsten ist der Brief eines Hauptmanns a. D. (Nr. 59, in der Nr. vom 2. Mai), der das Unglück hatte, als Abtheilungs-Kommandant in der schleswig-holsteinischen Armee nicht weniger als 12 Juden zu haben. „Diese 12 Juden“, schreibt er, „haben mir bis zum Ende des Feldzuges mehr Nerven bereitet, als die zahlreicheren anderen, größtentheils doch immer jungen Mannschaften und hundertmal habe ich gewünscht, diese 12 rüchigen Schafe ausmerzen oder abschlichten lassen zu können. Letzteres gelang mir nur bei zweien!“ — Der Herr Hauptmann a. D. verdient wirklich Mitleid.

Deutsches Reich.

Berlin, 7. März. Nach einer Mittheilung des „B. Z.“ soll der Kaiser auf dem letzten Diner des Brandenburger Provinziallandtages geäußert haben, und zwar zum Herrn v. Mantuffel, „er könne doch den armen Leuten das Brot nicht verteuern!“ Diese Aeußerung bezieht sich auf den Antrag Rantj.

Die Vorsitzenden der Kanalcommission Geheimrath Böme und Baurath Füllcher sind telegraphisch zum Kaiser nach Brunsbüttel berufen worden, um ihm über den Termin der Eröffnung des Nordostsee-Kanals Vortrag zu halten. Da die Witterungsverhältnisse im Kanal noch immer ungünstig sind, so erscheint es fraglich, ob die Eröffnung schon zu dem projektierten Termin (17. Juni) wird stattfinden können.

Anscheinend offiziell schreibt heute die „Post“ mit Bezug auf die Kooperation der russischen und französischen Flotte im Hafen von Kiel bei der Eröffnungsfest der Nordostsee-Kanals, daß es nach dem bei allen Kriegsmarinen geltenden Ceremoniell dem fremden Schiffe durchaus nicht freistehe, sich einen Ankerplatz im Hafen zu suchen, sondern daß sie diesen von dem Wachtschiff der zu besuchenden Station signalirt erhalten. Im Uebrigen werde der Frage, ob die französischen und russischen Schiffe an Bord anker werden, noch auf diplomatischem Wege näher getreten werden.

Hamburger Blätter melden, daß das diesjährige Kaisermanöver vom 9. und 10. Armee-corps ausgeführt werden soll, und zwar ganz in der Nähe Hamburgs. Die ganze deutsche Flotte wird, soweit sie in der Nord- und Ostsee zur Verfügung steht, an den Manövern Theil nehmen. Der Grundgedanke dieses großartigen Manövers ist die praktische Ausnützung des Nord-Ostsee-Kanals zu Kriegszwecken.

Eine Deputation des Ulmanen-Regiments Prinz August von Würtemberg (Polen'sches) Nr. 10 wird sich in einigen Tagen nach Olmütz begeben, um den Erzherzog Franz Ferdinand d. Oester. als neu ernannten Chef des Regiments zu begrüßen.

Fürst Bismarck empfing vorgestern den Ausschuss der deutschen Studentenchaft, die Candidaten Mitglieder von der Vereinigung Alleanza in Bonn und Ober von der Technischen Hochschule in Charlottenburg. Dieselben dankten für die Annahme der Subsidienfahrt seitens des Fürsten; der Fürst, der sehr wohl ausah, gab seiner Freude Ausdruck, die Studentenchaft in Friedrichsruh empfangen zu können.

Die „Kreuzzeitg.“ kommentirt im Leitartikel ihrer Abendausgabe die gestrige Debatte im Reichstage; sie weist jede Gemeinlichkeit mit den „Reichsmachtigkeiten“ des Abg. Althardt zurück, meint aber, daß der gestrige Beschluß des Reichstages bewiesen habe, daß derselbe keinen Finger rühre, um den wirklichen Willen des Volkes abzuholen. Im Uebrigen hält das Blatt jede Ovation für den Fürsten Bismarck seitens des Reichstages infolge der Haltung des Centrums für ausgeschlossen.

Trotzdem das „Volk“ die Meldung des „Vorwärts“ von dem Rücktritt des Präsidenten des Oberverwaltungsgerichts, Bersius, bestritten hatte, wird die Mittheilung heute von der „Nat.-Ztg.“ für erfunden erklärt. Präsident Bersius hat kein Entlassungsgesuch eingereicht, und es ist auch nicht seine Absicht, solches zu thun.

In einer großen sozialdemokratischen Volksversammlung in Braunschweig wurde der Vergleich zwischen den Brauereien und der sozialdemokratischen Boykott-Kommision abgelehnt. Dagegen wurde die Forderung gestellt, daß die noch arbeitlosen Brauereiarbeiter wieder in den Brauereien selbst, anstatt in anderen Betrieben, eingestellt werden. Dieser Beschluß bedeutet die Fortdauer des Bierboykotts.

Brunsbüttel, 7. März. Der Kaiser traf heute Vormittags 9 Uhr am Brunsbütteler Kanal ein und begab sich eine halbe Stunde später an Land, besichtigte die Schließungs-Anlagen und ging um 10½ Uhr wieder an Bord. Mittags wurde die Reise nach Bremerhaven fortgesetzt. Der Kaiser wurde von der herbeigeströmten Bevölkerung überall mit jubelnden Hurrahrufen begrüßt. Ein offizieller Empfang fand nicht statt.

Köln, 7. März. Die „Köln. Ztg.“ demontirt die Meldungen von der Demission des Kriegsministers Bronsart v. Schellendorf. Derselbe habe wohl bezüglich der Reform der Militär-Strafprozessordnung eine Gegenseitigkeit in höheren Stellen, speziell beim Chef des Militärkabinetts, aber der Kaiser sei für eine recht baldige umfassende Reform.

Barchin, 7. März. Die „Medlenburg'sche Creditbank“ hat plötzlich Konkurs angemeldet. Hunderte wurden dadurch in Mitleidenschaft gezogen; zahlreiche Existenzen sind vernichtet worden. Hier herrscht größte Aufregung. Die gerichtliche Untersuchung wurde eingeleitet. Bereits haben zwei hiesige Firmen ebenfalls Konkurs angemeldet.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 7. März. Der heute Vormittag unter Vorsitz des Kaisers stattgefundene Ministerrath hat auf die Wiede, trotzdem man über die Motive nichts in Erfahrung bringen konnte, einen höchst ungünstigen Einfluß ausgeübt. Seitens der Großspeculation und ersten Schrantenfirmer wurden größere Abgaben auf der ganzen Linie vorgenommen. — Der Journalist Max Gellert, welcher wegen eines Artikels seiner Zeitung wegen Majestätsbeleidigung angeklagt war, ist von den Geschworenen freigesprochen worden.

Italien.

Rom, 7. März. Große Erregung hat die Nachricht hervorgerufen, daß der Dolmetscher des italienischen Konsulats in Tripolis seit mehreren Tagen auf bis jetzt unaufgeklärte Weise verschwunden ist.

Frankreich.

Paris, 7. März. „Estafette“ meldet, die deutsche Regierung habe die Einladung zur Pariser Weltausstellung im Jahre 1900 argenommen. Die offizielle Annahme sei zwar noch nicht erfolgt, aber der deutsche

Botschafter Graf Münster habe bereits dem französischen Minister des Aeußern eine diesbezügliche Mittheilung gemacht. — Des „Kolonialblatt“ theilt mit, die französische Regierung beabsichtigt, ihre afrikanischen Kolonien, außer Alger und Tunis, unter eine Generalverwaltung zu stellen.

Aus aller Welt.

Vom Wetter. Budapest, 7. März. Aus dem Nordosthale laufen Schreckensnachrichten ein. Das Hochwasser hat weite Strecken überfluthet. In Pantofa stehen die Straßen meterhoch unter Wasser; viele Wirtschaftszweige und Wohngebäude sind eingestürzt. Die Grad-Coanader Eisenbahn erleidet eine colossalen Schaden — der Bohrer ist an vielen Stellen überfluthet und die Dämme sind weggerissen, so daß mehrere Vastzüge entgleist sind. Der Personen- und Frachtverkehr ist eingestellt. — Olmütz, 7. März. Der Personenzug der Maerischen Grenzbahn wurde gestern Nachmittag bei Bladowitz vollständig im Schnee vergraben. Die Passagiere konnten nur unter großen Anstrengungen aus den Waggons gerettet und mittelst Schlitten nach Maerisch-Neustadt gebracht werden.

Selbstmordklub. Aus Brüssel erhält das „Neue Wiener Taubl.“ telegraphisch folgende Meldung, die ganz in der siesle klinget: Große Sensation erregt die Entdeckung eines Selbstmordklubs, welchem eiliche zwanzig junge Gesehnen aus den besten Familien angehörten. Dieselben leisteten einen Schwur, den diebejährligen Carneval lustig zu verleben, am Auker- mittwoch jedoch sich eine Kugel in den Kopf zu jagen. Drei Mitglieder des sonderbaren Klubs führten den Selbstmord thatsächlich aus, zwei waren sofort todt, der Dritte ist schwer verwundet. Durch einen Spittel der Gesellschaft wurde die Existenz des Selbstmordklubs enthüllt.

Brüssel, 7. März. Auf den Antrag der deutschen Polizei verhaftete die hiesige Polizei heute drei aus Aachen und eine aus Eibersfeld hierher gefommene Personen. Ebenso wurde der frühere boulangistische Abgeordnete Bondeau heute verhaftet, welcher in Paris wegen Verleumdung zu 3 Jahren Gefängnis verurtheilt war. Alle Verhafteten werden demnächst an die betreffenden Länder ausgeliefert.

Salzwedel, 7. März. Das hiesige Rathhaus ist heute Nacht gänzlich niedergebrannt. Der größte Theil der Registratur, das Archiv, die Spars- und die Kämmererkasse konnten gerettet werden.

Polizei-Matronen.

Der Verein „Jugendschutz“ hat vor einiger Zeit an das königliche Polizeipräsidium zu Berlin eine Petition gerichtet, in welcher um Anstellung gebildeter Polizei-Matronen gebeten wird. Es ist dies — so schreibt Estja Schenckauer im Wiener „Journal“ — meines Wissens die erste Anregung, die in Deutschland zu einer solchen Neuerung gegeben wurde, ja, der Gedanke ist daselbst so neu, daß so mancher über denselben lächelnd hinweggeht, ohne sich auch nur im Geringsten klar zu sein über den großen Werth desselben. Das ist doch erst jüngst in einer neu erschienenen Broschüre einer Schriftstellerin, die sich mit der Frauenerwerbfrage befaßt, folgende Stelle:

„Die Frau als Beamtin verfügt bisher im deutschen Reich über einen äußerst beschränkten Wirkungskreis; auch stehen ihr meist nur Stellen untergeordneter Art offen. Daß dem so ist, finden wir von unserem Standpunkte keineswegs bedauerlich, denn die Frau im öffentlichen Verwaltungsdienste, als Polizist oder als Richter wäre Situationen ausgesetzt, welche mit ihrer weiblichen Würde unvereinbar wären.“

Ja, wenn die weibliche Polizistin die Mission eines Schutzmannes bekäme, Kaufbolde, Diebe und Mörder zu verhaften, dann käme sie freilich in „Situationen, welche mit der weiblichen Würde unvereinbar wären“. Aber davor behütet sie vor allen Dingen ihre körperliche Schwäche. Wenn würde es einfallen, einer Frau die Kraft, einen Mann zu verhaften, zuzumuthen! Das Gebiet, auf dem die Frau erfolgreich wirken soll und muß, ist in Bezug auf physische, psychische und moralische Kraft ausschließlich das weibliche Gebiet. Ebenso sicher wie die Aerztin nur weibliche Patienten behandeln wird, die Irrenwärterin nur weibliche Irre in ihre Obhut bekommt, würden auch der Polizistin nur weibliche in polizeilichen Gewahrsam genommene Personen überantwortet werden; aber selbst hier, selbst den Frauen gegenüber, sollen die Polizei-Matronen, wie schon ihr Name es besagt, nicht als die, wenn auch staatlich berechnete, so doch rohe Gewalt auftreten, ihnen soll der edlere Theil der polizeilichen Aufgabe zufallen. Es dürfen keine berben Mannweiber sein, die ihren Schutzbefohlenen gewaltvoll Respekt einflößen, sondern gebildete Frauen, die mit Herz und Verstand das Vertrauen der armen Geschöpfe gewinnen und mit Hilfe desselben sie vor vollständigem moralischen Zusammenbruch retten. Wie Vieles könnten die Polizei-Matronen allein bei den unbedeutend in Verdad und Polizeigewahrsam genommene Frauen leisten, denn wie oft das „Auge des Gesetzes“ sich täuscht, ist nur allzu bekannt. Die Zeitungen wissen gar manche Geschichtchen davon zu erzählen, die des pilanten Begeismacks nicht ermangeln würden, wären sie nicht so verzweifelt traurig.

Welche Gefühle auf die unschuldig verhaftete Frau bei der ersten auf der Wache verbrachten Nacht einströmen müssen, läßt sich leicht denken, und auch bei den Schuldigen wäre die erste oft auch die letzte hinter Schloß und Riegel verbrachte Nacht, würde sie anstatt der Obhut rauher Männer, die nur die polizeiliche Gewalt vertreten, dem Schutze edler, gütiger Frauen anvertraut werden.

Einen charakteristischen Beitrag zur Polizei-Matronen-Frage lieferte Mrs. Barney gelegentlich des internationalen Frauenkongresses zu Washington im Jahre 1889. Sie gab ihre eigenen Erfahrungen zum Besten. In ihrer Heimathstadt wurde es ihr recht schwer gemacht, sich von der Nothwendigkeit der Polizei-Matronen zu überzeugen. Es wurde ihr entgegengehalten, daß die verhafteten Frauen nur mit Gewalt behandelt werden könnten, daß sie den Polizeimännern die Augen auskratzen u. s. w. Besonders von einer Frau sprachen sie, die nur mit Hilfe von vier Männern in die Zelle befördert werden konnte. „Heute haben wir sie mit Mühe und Noth wieder eingefangen“, blieb es eines Tages, „wir möchten mal sehen, ob Sie sie herbringen könnten; wenn Sie dies zu thun im Stande sind, werden wir Ihnen nicht mehr opponiren.“ Als Frau Barney sich dazu bereit erklärte, wollte der Polizeihauptmann ihr zwei Leute zur eigenen Sicherheit mitgeben, aber sie dankte dafür und ging allein.

Als sie die Zelle aufsperrte und eintrat, erblickte sie in der dunkelsten Ecke die Gefangene, die wie ein zum Sprünge bereites wildes Thier dort lauerte. Ganz überrascht von dem Besuche, schrie sie: „Wer sind Sie?“

„Ich bin Ihre Freundin!“
„Nein, das sind Sie nicht, ich habe keine Freundin. Wer sind Sie, ein Polizistmann?“
„Nein, ich bin eine Polizeifrau.“
„O, ich habe nicht gewußt, daß es so etwas giebt.“
Frau Barney trat an sie heran und nannte sie bei ihrem Familiennamen, indem sie die Ansprache „Frau“ voransetzte.
„Wer hat Ihnen das gesagt? das habe ich seit vierzig Jahren nicht mehr gehört.“
„Sie wissen“, bemerkte nun Frau Barney, „daß Sie in einer Minute auf den Ort gehen müssen, und Sie haben sich noch gar nicht vorbereitet dazu!“ Dabei begann sie ihr lockes Haar zu rücken und entnahm zu diesem Zwecke ihres eigenen Haaren eine Nadel, dann ordnete und steckte sie ihr die herabhängenden Gewänder. Die Gefangene aber fragte dabei immer ganz erstaunt:
„Was thun Sie da, was meinen Sie damit?“
„Erinnern Sie sich noch des ersten Males, als Sie auf die Polizei gebracht wurden?“ fragte Frau Barney im Laufe des Gesprächs.
„Du guter Gott, ob ich mich dessen erinnere!“
„Wie alt waren Sie damals?“
„Noch nicht sechzehn Jahre war ich alt.“
„Und jetzt?“
„Jetzt bin ich sechzigjährig.“
„Wie oft waren Sie inzwischens hier?“
„O, das weiß ich nicht, Gott selbst wird es nicht wissen, so furchtbar oft war ich hier.“
„Sagen Sie, Sally, wenn ich an jenem ersten Tage hier gewesen wäre, — erinnern Sie sich noch, wie Sie sich damals fühlten?“
„O, ich war todesstauzig, die ganze Nacht habe ich geweint!“
„Sally, wenn ich schon damals hier gewesen wäre, wenn ich Ihre Thränen getrocknet und meine Hand auf Ihre Schultern gelegt hätte, wie jetzt, was hätte das damals für Einfluß auf Sie gehabt?“
„O, ich wäre niemals hierher zurückgekehrt, aber Niemand bekümmerte sich um mich.“
„Nun, Sally, will ich Ihnen etwas sagen; ich möchte Frauen in diese Plätze bringen, die für die gefangenen Frauen sorgen sollen, wie ich für Sie sorgen will; würden Sie mir helfen wollen?“
„Für Sie könnte ich alles thun“, entgegnete Sally.
„Die Schulleute haben gesagt, ich würde nicht im Stande sein, Sie heute in den Gerichtshof zu bringen.“
„Die wissen nicht, was Sie können.“
„Werden Sie ruhig mit mir gehen?“
„Ich werde Alles thun, was Sie verlangen.“
Nachdem Frau Barney in der armen Gefangenen die Erinnerung an ihre Mutter aufgerichtet und mit ihr gebetet hatte, gingen sie Arm in Arm zum Gerichtshof.

Das Erstaunen über diese Erscheinung war ungeheuer und fast jubelte man den zwei Frauen zu. Ein Polizist behauptete, Frau Barney hätte Sally begehrt, aber ein Klügerer als der Polizist sagte: „Sie hat den Herrscherberuf in sich.“
Wie diese kleine Geschichte es zeigt, hat ein weiblicher edler Einfluß, an der nöthigen Stelle angewandt, einen unermeßlich segensreichen Einfluß; aber sie zeigt auch deutlich, mit welchen Mitteln die Amerikanerinnen arbeiten, um diese segensreichen Institutionen ins Leben zu rufen. Sie arbeiten nicht nur mit Herz, sondern auch mit Verstand, Energie und Ausdauer.
Im Jahre 1877 lebten sie es in Portland, der Hauptstadt des Staates Maine, zum ersten Male durch, daß Polizei-Matronen von der Stadt angeeignet wurden. Diese neue Institution bewährte sich so gut, daß der Staat Massachusetts dem Beispiele Maines bald Folge leistete, und diesem folgte wiederum eine Reihe anderer Unionstaaten.
Man kann also, falls das Polizeipräsidium geneigt sein sollte, die Petition von Polizei-Matronen eingehend zu prüfen und dem Vorschlage näher zu treten, mit den Erfahrungen der Vereinigten Staaten auf diesem Gebiete rechnen, und das ist von nicht zu unterschätzendem Werth.

Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

3 Marienburg, 7. März. Nachdem vom 26.—28. Februar die schriftliche Prüfung am hiesigen Seminar stattgefunden, wurde heute die mündliche beendet. Den Vorsitz bei letzterer führte Herr Provinzial-Schulrath Dr. Kreischmer. Danzig im Veldern der Herrn Regierungsräthe Mohrer-Danzig und Triebel-Marienburg und des Herrn General-Superintendenten Döblin-Danzig.

Thorn, 6. März. Zwei Knaben der Schule in Morder, Nischale, Sohn eines Maurers und Gehrle, Sohn eines Kriegsinvaliden, wandten sich vor Kurzem mit Bittgesuchen an den Kaiser. Ersterer wünschte eine abgetragene Uniform vom Kronprinzen und Gehrle eine Weige, da er Musiker werden will. Der Knabe Nischale hat nunmehr Nachricht aus dem Kabinet des Kaisers bekommen. Die abgetragene Uniform hat er zwar nicht erhalten, wohl aber soll sein weiterer Wunsch erfüllt und ihm der Besuch einer Unteroffiziers-Schule gestattet werden. Auf das Bittgesuch des zweiten Knaben Gehrle, ist der Ober-Präsident erachtet worden, das Amt Morder zu beantragen, den Gehrle zu Protokoll zu vernehmen. Ferner wurde das Urtheil seines Klassenlehrers über seine musikalischen Anlagen und sonstigen Leistungen in der Schule eingehend geprüft. Da dieses günstig lautete, läßt sich wohl annehmen, daß der Kaiser dem G. die ausgesprochene Bitte erfüllt. Das Bittgesuch des G. war für sein Alter ziemlich geschickt abgefaßt und auch leblich geschrieben. Veranlaßt wurden die Knaben zu ihrem Gesuche durch das Bittgesuch eines Berliner Schulknaben an den Kaiser um eine abgetragene Uniform des Kronprinzen, welches sie in einer Zeitung gelesen hatten.

Allenstein, 6. März. Ein schreckliches Unglück ereignete sich am heutigen Vormittag bei dem Zuge 1391 auf der Strecke Königsberg-Allenstein zwischen den Stationen Münsterberg-Buchwalde. Der „A. Z.“ wird darüber berichtet: Als der Zug durch den dichten Buchenwald unweit Buchwalde fuhr, kam im selben Moment aus dem Walde ein Schlittenhahnenweh mit zwei Personen besetzt. Mitteln aus dem Gesetze wurde das Fahrzeug von der Maschine gefaßt und zermalmt; beide Personen fanden dabei ihren Tod. Die eine Leiche war eine unkenntliche Masse, der anderen war der Kopf vom Kumpfe getrennt und der Körper ebenfalls stark verunstaltet. Die beiden Pferde waren schwer verletzt, der Vorderer herabgeschlagen. Ein jährling im Zuge befindlicher Fledermausgelle aus Königsberg erhielt auf Eruchen vom Führer des sofort zum Stehen gebrachten Zuges die Genehmigung, den Pferden den Gnadenstoß zu geben, um das Leben der armen Thiere zu beenden. Als ein Glück

ist es zu bezeichnen, daß die Thiere bei dem Zusammenstoß nicht direkt unter die Maschine und Wagen kamen, sondern mehr von der Seite gefaßt wurden, sonst hätte leicht eine Zugenleugung entstehen, die unabsehbares Unglück im Gefolge hätte haben können.

Vom künftigen Hoff, 6. März. Ein erlauchter der Unglücksfall hat sich gestern auf einer Fischerstelle des Hoff, etwa eine halbe Meile von dem Fischerdörfer Neufitte entfernt, ereignet. Ein Fischer mit ihrem G. hielten waren damit beschäftigt, den frisch gefallenen Schnee von der Arbeitsstelle zu entfernen und die Wägen, welche zum Heranziehen der Netze dienen, zu reinigen und zu vergrößern. Bei diesen Arbeiten half auch der erst 15jährige Sohn des Fischers. Altermann aus Rodahn mit und glitt hierbei vom Esrande der Wühne plötzlich ab, so daß er in die eiskalten Fluthen stürzte. Sofort wurden Stangen über die Wühne gelegt, aber alle zeigten sich zu schwach, sie brachen und der junge Mann stürzte immer wieder ins Wasser zurück. Auch alle anderen Rettungsversuche mißlangen, denn der Berunglückte war bereits halb erfroren und begann unter das Eis zu gerathen. Da in der höchsten Gefahr umband sich der 53jährige Vater des Ertrinkenden mit einer Leine, welche sie den andern Fischern zu und sprang dann zur Rettung seines einzigen Kindes ins Wasser. Es gelang ihm, dem Sohn zu erfassen, ehe er ganz unter dem Eise verschwunden war, man brachte auch beide glücklich auf die Eisfläche, der junge Altermann aber zeigte nur noch schwache Lebenszeichen; alle Versuche zu seiner Wiederbelebung erwiesen sich als erfolglos, und schon nach wenigen Augenblicken war er eine Leiche. Auch der Vater des Berunglückten war durch die Anstrengungen derart geschwächt, daß er fast theilnahmslos dem Verschanden seines Kindes zusah; er ist so schwer erkrankt, daß man auch für sein Leben fürchtet.

lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * über Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Eibing, 8. März.

* **Wuthmaßliche Witterung** für Sonnabend, 9. März: W-nig veränderte Temperatur, vielfach trübe, Niederschläge, Sturmwarnung.

* **Waterländischer Lokal-Frauenverein.** Der hiesige Waterländische Lokal-Frauenverein hielt heute Uebermittag in der Hofse seine übliche Jahresversammlung ab, in welcher der Schriftführer des Vereins, Herr Rentier Brettenfeld, zunächst den Bericht über die Thätigkeit des Vereins in dem abgelaufenen Vereinsjahr erstattete. Vor großem Rothstande blieb das Gebiet des Vereins verschont, obwohl eine bössartige Epidemie, die Cholera, vor den Thoren der Stadt (in Tolkeim) grassirte. — Die Mitgliederzahl betrug zu Beginn des Jahres 251; es sind aus 5 Mitglieder durch Tod und 7 durch Fortzug u., dagegen traten dem Vereine 23 Damen neu als Mitglieder bei, so daß am Schluß des Jahres die bisher noch nicht erreichte Mitgliederzahl von 262 zu verzeichnen war. — Laut Reskript des Finanzministers ist im Endvernehmen mit den weiteren zuständigen Ministerien dem Vereine die Befreiung von der Zahlung von Stempel-, Erblichkeitskosten u. bewilligt worden. — Die Kochschulangelegenheit hat in dem abgelaufenen Jahr leider nicht weiter gefördert werden können, obwohl der hiesige Magistrat wie auch die Schuldeputation der Sache durchaus sympathisch gegenüberstanden. Der Hauptbegründungsgrund dürfte wohl in der Kauffrage begründet sein. Hoffentlich lassen sich aber die jetzt segensreichen Einrichtungen im Wege stehenden Hindernisse bald beseitigen. — Die Vorsitzende des Vereins, Frau Sauerberg, hatte die Ehre, bei Anwesenheit der Kaiserin von Ihrer Majestät empfangen zu werden. — An der Delegirten- und Generalversammlung des Centralvereins, welche im Mai in Berlin abgehalten wurde, theilnahmen sich Frau Sauerberg wie auch Herr Prediger Bury. — Auch bei der Vorstandssitzung des Provinzialverbandes in Marienburg wie auch bei der Generalversammlung in Danzig war der Verein vertreten. Die Generalversammlung beschäftigte sich mit der weiteren Verbreitung des hauswirthschaftlichen Unterrichts nach dem Muster der Marienburger Kochschule, mit der weiteren Ausbildung von Krankenpflegerinnen und mit einem Referate der Vorsitzenden des Schwestervereins für den Landkreis Eibing, Frau Schmidt-Lenzen, über das erfolgreiche Eintreten des genannten Vereins bei der Choleraepidemie. — Der hiesige Lokalverein war bei der Hilfeleistung nur insofern theilhaftig, als derselbe eine Parade mit Ausstattung hergab. Das Central-Komitee hat dem Verein eine neue Parade geschenkt, welche bis jetzt noch nicht ausgefertigt ist. Beide Paraden sind in dem Garten des städtischen Krankenhauses aufgestellt. — Die Vereinskrankenpflegerin ist im Laufe des Jahres an 283 Tagen thätig gewesen und hat durch ihre Pflichttreue, Gewissenhaftigkeit und das liebevolle Wirken überall Vertrauen und Liebe erworben. — Die Unterstüngen an Arme und Kranke werden gewährt in Geld, Naturalien, Medikamenten, Brennmaterial u. In den meisten Fällen sind die betreffenden Armenvorsteher von den bewilligten Unterstüngen in Kenntniss gesetzt worden. — Am 19. v. M. fand in dem Stadtverordneten-Sitzungssaale eine gemeinsame Sitzung der Vorsitzenden sämtlicher Wohlthätigkeitsvereine Eibings statt, in welcher man sich über die Art und Weise des Zusammenwirkens bei den Unterstüngen an Bedürftige einigte, um auf diese Weise eine gerechte Berücksichtigung der Einzelen zu ermöglichen und die gleichzeitige Unterstüngen durch mehrere Vereine zu verhindern. — Dem durch die Kaiserin, Frau Stobbe, erstatteten Referat entnehmen wir folgendes: die Einnahmen betragen Bestand aus dem Vorjahre 2018, 15 Mt., Beiträge von 262 Mitgliedern 805,00 Mt., Zahlungen von Schiedsmännern 69,00 Mt., Netto-Einnahme von dem Bazar in der Bürgerressource 490,00 Mt.; aus der Krankenpflegekasse 453,00 Mt., zusammen 3335,62 Mt. Die Ausgaben betragen: Unterstüngen 1112,70 Mt., Kranken-Unterstüngen 59,50 Mt., Geschenke an Ferienkolonien, Hinterbliebene bei dem Unglück auf „Brandenburg“ u. 105,00 Mt., für Kosen 235,10 Mt., Wölle, Leinen u. 100,00 Mt. Beitrag an den Provinzialverein 80,50 Mt. Verwiltungskosten 152,67 Mt., Gehalt der Krankenpflegerin 732,23 Mt., Versicherung 300,00 Mt., zusammen 2580,80 Mt. Der Kassenbestand betrug somit am Schluß des Jahres 1254,82 Mt., das Gesamtvermögen des Vereins betragt z. B. 9276,60 Mt., das sind 504 Mt. weniger, als im Vorjahre. Die Rechnung pro 1894 wurde dechsigirt und die bisherige Rechnungsbücher, Herr Prediger Bury und Herr Rentier Brettenfeld, für dieses Amt wiedergewählt. In den Vorstand wurden auf die Dauer von 3 Jahren die ausstehenden Mitglieder: Frau Dr. Laubon, Fräulein Rosa Krüger, Frau Räther und Frau Geheimrath Töpfer, wiedergewählt.

* **Todesfall.** Vorgestern in Königsberg eine

Dame gestorben, welche hier in den ersten Kreisen sehr bekannt war, nämlich Frau Prof. Dr. Neusch, deren Gatte bekanntlich hier ein Menschenalter hindurch Professor am Gymnasium war, und der die Feler der Stiftungsfeste des Gewerbevereins durch seine Dichtungen besonders erhöhte.

Stadttheater. Aus dem Theater-Bureau wird uns geschrieben: Morgen, Sonnabend, gelangt zum ersten Male zu kleinen Preisen (halben Stufenpreisen) das Stowronnesche Lustspiel „Halali“ zur Ausführung. — Infolge des übergebenen Andrangs zu der geistlichen Aufführung der Operette „Die Fledermaus“ und nach dem großen Misserfolg, welche sich dieselbe zu erfreuen hatte, hat sich die Direction entschlossen, trotz der großen Kosten, welche die Reisen der Mitglieder vom Graudenz Operpersonal verursachen, eine nochmalige Wiederholung der Operette am Sonntag folgen zu lassen. Vorbestellungen werden schon jetzt an der Theaterkasse entgegengenommen.

Invalide und Altersversicherung. Vom 1. d. M. ab wird durch den Controlbeamten, Herrn Hauptmann d. V. Hilgendorf aus Marienburg, hier eine Revision der Quittungskarten vorgenommen werden. Den Herrn Controlbeamten müssen auf Erfordern Arbeitgeber und Versicherte Auskunft über die resp. Arbeitsverhältnisse erteilen und eventl. Lohnlisten z. zur Einsicht vorlegen.

Im städtischen Schlachthofe sind im Monat Februar geschlachtet worden: 28 Stiere, 12 Ochsen, 106 Kühe, 19 Störche, mithin 165 Rinder, 9 Pferde, 808 Schweine, 1129 Kälber, 106 Schafe, 44 Ziegen, im Ganzen 2261 Thiere. — Viehanfang und Verbrannt wurden 6 Kühe, 2 Schafweide, 1 Kalb. — Geschlachtet wurden 7 Rinder und 6 Schweine. — Rinderwerthig abgestempelt wurden: 4 Rinder, 6 Schweine, 1015 Kälber (von 1129 geschlachten!), 4 Ziegen. — Von auswärtig eingeführt wurden im Februar: 64 Rinder, 174 Schweine, 373 Kälber, 2 Schafe, 12 Ziegen. Hier von wurden verbrannt: 2 Rinder (= 8 Rinderweide), als Rinderwerthig abgestempelt: 2 Rinder und 362 Kälber (von 373 eingeführt). Sowohl bei den hier geschlachten als auch bei den geschlachtet eingeführten Thieren ist außerdem eine große Anzahl einzelner Organe beanstandet resp. vernichtet worden.

Unreif ist nicht verdorben. Eine Obsthändlerin war wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz vor die Schöffen gekommen, weil sie einem Vornehmer Wein, der durch seinen guten Zweckentuchen bekannt ist, unreife Zwetschen verkauft hatte. Die Zwetschen waren nämlich Morgens in aller Früh gepflückt worden, als noch der Nachthau auf ihnen lag, und da hatten die Leute neben den reifen, trüblich auch ein Paar Biund unreife Zwetschen abgeplückt, und diese waren unter die anderen hineingerathen. Die Staatsanwaltschaft erblickte darin eine Fahrlässigkeit, und legte, als das Schöffengericht die Händlerin freigesprochen hatte, dagegen Berufung ein. Diese Berufung wurde jedoch von der Strafkammer des Landgerichts verworfen und zwar deshalb, weil das Gesetz nur das Feilhalten von gefälschten oder verdorbenen Nahrungsmitteln und Genußmitteln unter Strafe stellt. Hier aber handelte es sich um Obst, das noch nicht vollständig reif war, und dieses kann nach der Ansicht des Gerichts weder als gefälscht noch als verdorben angesehen werden.

Eine Uhr gehört nicht zu den der Pfändung unterworfenen Gegenständen, so entschied kürzlich das Landgericht in Altona. Der Sachverhalt war folgender: Ein Arbeiter aus Elshorn hatte sich wegen Kraftfaber Eigennutzes zu verantworten. Er hatte, als er im Oktober Miethes schuldig war und ohne Miethbezahung auszog, außer verschiedenen der Zurückbehaltung nicht unterliegenden Sachen auch eine Uhr mitgenommen, wodurch er sich des strafbaren Eigennutzes schuldig gemacht haben sollte. Der Staatsanwalt war der Ansicht, daß der Angeklagte die Uhr nicht mitnehmen durfte, bevor er nicht die Miethes bezahlt hatte, und beantragte 3 Tage Gefängnis. Das Landgericht jedoch war anderer Meinung als der Staatsanwalt. Da jetzt der Arbeiter stets zu einer bestimmten Zeit zur Arbeit sein müsse, erklärte das Landgericht, so müsse er auch wissen, welche Zeit es sei und gebrauchte zu diesem Zwecke notwendig eine Uhr. Mithin gehörte die Uhr zu den unentbehrlichsten Sachen, welche der Pfändung nicht unterliegen. Der Angeklagte wurde freigesprochen.

Landwirtschaftliche Unfallversicherung. Die Rechnungsrevisions-Commission des westpreussischen Provinzial-Landtages hat bei dem demselben folgenden Antrag gestellt: Der Provinzial-Landtag wolle mit Rücksicht auf das stetige und unerwartet hohe Anwachsen der Verpflichtungen der landwirtschaftlichen Unfallversicherung und die dadurch bedingte Höhe der Beiträge sowie auch mit Rücksicht darauf, daß die Möglichkeit ihre Verpflichtungen aus den Zinsen eines zu bildenden Reservefonds zu decken, für absehbare Zeit ausgeschlossen erscheint, erklären, daß es zweckmäßig erscheint: 1) in Zukunft keine Beiträge zur Bildung eines Reservefonds mehr auszusprechen, 2) den bisher angesammelten Reservefonds durch allmähliche Verwendung zur Deckung der Verpflichtungen der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft bis zur Höhe eines angemessenen Betriebsfonds — etwa 60,000 M. — auszuscheiden, 3) zu dem Zwecke eine entsprechende Aenderung des Genossenschafts-Statuts herbeizuführen.

Stempelgebühren. Wie uns mitgeteilt wird, soll ein hiesiger Bürger in eine Stempelstrafe von 800 M. verfallen sein, da er den auf längere Zeit lautenden Mietheskontrakt nicht gestempelt hatte. Die Sache kam dadurch zu den Ohren des Stempelsiskus, daß sich Miether und Vermiether in Prozesse verwickelten, wobei denn auch als Beweismaterial der ungestempelte Kontrakt dem Gerichte vorgelegt wurde.

Gestern Abend betrat ein auswärtiger Streich an einem am Friedrich-Wilhelm-Platz belegenen Hotel, betrug sich dabei aber so aufrichtig und frech, daß man ihn ab- und fortwies. Er entfernte sich aber nicht, man mußte vielmehr nach einem Polizeibeamten schicken, der ihn dann verhaftete. Es stellte sich heraus, daß der Mensch bereits ein bedenkliche Vergangenheit hinter sich hatte und erst kürzlich aus dem Zuchthause entlassen worden ist.

Berufsgenossenschaftliches Schiedsgericht. Bei der erst-ten unter dem Vorsitz des Herrn Regierungs-Rathes v. Henning abgehaltenen Sitzung des Schiedsgerichts für die Section I. der norddeutschen Holzberufsgenossenschaft kam u. A. folgende Berufungssache zur Verhandlung: Am 8. Dezember 1893 erlitt der 62 Jahre alte Felzer Wilhelm Schachtelner zu Dirschau im Dampfmaschinenbetrieb der Firma M. Lippsfeld Nachf. ebendieselben einen Bruch zweier Rippen, eine Verletzung des rechten Armes und der rechten Schulter. Er bezog für die Folgen dieses Unfalles zunächst eine Rente von 50 pCt. für Erwerbsunfähigkeit von einem Jahresarbeitsverdienste von 606 M. Die von Schachtelner

gegen diese Rente-Festsetzung eingelegte Berufung wurde durch Entscheidung des Schiedsgerichts vom 11. Oktober 1894 als unbegründet zurückgewiesen. Inzwischen hatte die am 25. September 1894 durch den Kreisphysicus Dr. Herrmann in Dirschau ausgeführte ärztliche Untersuchung ergeben, daß Schachtelner völlig erwerbsfähig sei und daß keine Gesundheitsstörungen bestehen, welche auf den Unfall zurückzuführen seien. In Folge dessen wurde ihm die Rente vom 1. Dezember ab von der Genossenschaft entzogen. Kläger bemängelt in seiner hiergegen eingelegten Berufung das Gutachten des Dr. Herrmann und beruft sich auf das Zeugnis des Dr. Strickfeld zu Danzig, nach welchem er auch jetzt noch in seiner Erwerbsfähigkeit beschränkt sei. Er beantragt, ihm die Rente für völlige Erwerbsunfähigkeit von einem Jahresarbeits-Verdienste von 668 20 M. zuzuerkennen. Die Genossenschaft hat Zurückweisung der Berufung beantragt und gleichzeitig anheimgestellt, ein Obergutachten von dem Chefarzt Dr. Baum in Danzig über den Zustand des Klägers einzuziehen, auch den Arbeitgeber über den Jahresarbeitsverdienst zu vernehmen. Das Schiedsgericht wies den Kläger mit seiner Berufung ab. Von dem im ganzen zur Verhandlung gekommenen 12 Berufungssachen wurden in 8 Fällen Kläger abgewiesen, in 2 Fällen die Genossenschaft zur Rentenzahlung verurtheilt und in zwei Fällen neue Beweiserhebung beschlossen.

Das Knebeln der Kälber. Man schreibt uns: Die Monate Februar, März und April werden die sogenannte Kälberzeit genannt, weil in derselben die meisten Kühe kalben. Die Besitzer verkaufen größtentheils die in dieser Zeit geborenen Kälber an die Fleischer und man sieht jetzt täglich Fleischfuhrwerke zur Stadt kommen, welche ganz mit Kälbern beladen sind, so daß ein jedes Thier auf dem andern liegt. Den armen Thieren, welche fest mit Stricken geknebelt sind, und wie gelagt so eng liegen, daß sie sich nicht rühren können, erlitten bei dem starken Froste um so leichter die Füße, als die Circulation des Blutes durch das feste Knebeln gehemmt ist. Es existirt zwar eine Polizeivorschrift, wonach kein Thier geknebelt werden darf, doch scheint man von derselben nichts wissen zu wollen und noch weniger sie zu beachten; denn die Fleischer entblöden sich nicht, mit Führen gebundener Kälber an der hiesigen Polizeiwache vorbei nach dem städtischen Schlachthofe zu fahren. Um die armen, gequälten, halb erstorbenen Thiere dem Auge des Gehezes zu entziehen, legen manche Fleischer einige Wunde Strohhalm oder eine Pferdegedecke darüber. Wenn ein Thierschutz-Verein hier bestände, so würde derselbe gegen diese rohe Thierquälerei, die offen begangen wird, längst eingeschritten sein. Hoffentlich wird nun die hiesige Polizei fernerhin ein wachsameres Auge haben und mit der ganzen Strenge des Gesetzes gegen die Thierquälerei vorgehen.

Von der Rogat. Gewaltige Schneemassen sind im untern Stromgebiete der Rogat herniedergegangen. In Folge des Druckes derselben befindet sich über der Eisdecke bereits fußhohes Aufwasser. Selbst bei den Fahren sind dadurch die Verkehrsverhältnisse über den Strom abnorme geworden. Die Pferde schlagen durch die von unten erweichte Bahn durch, wodurch schon Lohmbreit der Pferde herbeigeführt worden ist. Um den Verkehr aufrecht zu erhalten, mußten bei Einlage und Freyer Maschinen in die tiefsten Sammelstellen gepackt werden. Bei Hochabrichte das Aufwasser stellenweise den Pferden bis an den Leib. Die Bahn bei Clementsstraße ist bis jetzt noch am besten erhalten.

Kunst und Wissenschaft.

Elbing, 8. März.
Vor ausverkauftem Hause wurde gestern Johann Strauß herrliche Operette „Die Fledermaus“ gegeben. Die Vorstellung fand zum ersten, vielleicht auch einzigen Male in dieser Saison, und zwar zum Benefiz für den verdienstvollen Charakterkomiker und artistischen Vetter unserer Bühne, Herrn Rudolf Haas, statt. Der Benefiziant, bei seinem Austritt mit rauschendem Beifall und prächtigen Blumenpenden ausgezeichnet, spielte den Gefängnisdirektor Frank mit gewohnter Meisterschaft; namentlich die Szenen im 3. Akt, in denen er sich von jeder unkonventionellen Ubertreibung fern hielt, gelangen ihm ganz vortreflich. — Um die Vorstellung zu ermöglichen, hatte man alles herangezogen, was nur in irgendwelchen Beziehungen zum Theater steht, auch einige Kräfte vom Graudenz Ensemble waren als Gäste zu uns Elbingern herübergekommen. Sämmtliche Schauspielkräfte standen im Chor und sangen ab und zu lustig mit; die Chöre klangen dabei allerdings herzlich schwach und mitunter ein klein wenig unrein, aber schließlich gewöhnt man sich daran, über derlei Kleinigkeiten hinwegzusehen. Fr. Weber, unsere reizende Naive, sang den Prinzen Orlovsky; sie sah reizend aus, die Stimme aber klang doch recht schwach und dann auch erwartete man von dem russischen Prinzen etwas mehr Temperament. Herr König sang den Alfred. Herr König soll einmal Operettenorchester gewesen sein und gegenwärtig ist er Chorführer im Graudenz Stadttheater; er hat ganz gute Mittel, die nur durch die unausrottbaren Chorängemanten verdorben sind; trotzdem müssen wir mit seinem Alfred schließlich noch ganz zufrieden sein. Fr. Vils, unsere erste Liebhaberin und tragische Heldin, hatte mit anerkennenswerthem Opfermuth die Rolle der Balletlebin Ida übernommen und sie führte dieselbe recht gut durch. Frau v. Deberstolpe sang die Rosalinde. Die Partie ist zwar nicht für dunklen Mezzopran geschrieben, allein Fr. v. Deberstolpe brachte dieselbe trotzdem zu bester Wirkung; nur der entsprechend transponirte Czardas wollte nicht so recht zünden. Der Eisenstein des Herrn Venz ist von den früheren Aufführungen her noch in bester Erinnerung. Fr. Koch (Adele) genügt gesaltnlich den Anforderungen ihrer Partie in durchaus künstlerischer Weise, ihre Darstellungskraft aber verlagte wieder einmal vollständig. Um die Einstudirung des Werkes hat sich der junge Dirigent Herr Kuhn verdient gemacht. Das Orchester hielt sich unter seiner Leitung recht brav.
L. R.—n.

Literatur.

S Deutschlands Dichter und Denker, in ihren eigensten Interessen bedroht, regen sich. Den verschleierten Kundgebungen gegen die sog. Umsturzvorlage, die von dieser Seite ausgegangen sind, schließt sich im neuesten Heft 23 der „Kritik“, Wochenblatt des öffentlichen Lebens, (Verlag von Hugo Storn, Berlin W. Gleditschstraße 35) eine stattliche Reihe von G. Lebeten und Schriftstellern an, mit zum Theil recht scharfen und entrüsteten Äußerungen der Abwehr. Wir begegnen den Namen: Ferd. Avenarius, Dagobert von Gerhardt - Amyntor, Conrad Albert,

Otto Julius Bierbaum, Prof. Dr. Lujo Brentano, M. v. Epby, Ernst Eckstein, Prof. Heinrich Ehrlich, Julius Groffe, Prof. Dr. Ernst Handl, Professor M. Haushofer, Hans Hoffmann, Otto v. Leizner, Prof. Berthold Litzmann, Georg Freiherr v. Ompieda, A. v. Perfall, Julius Sitte, Ernst Ziel.

Sprechsaal.

(Für alle Zuschriften dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die präzise Besantwortung.)

Als seiner Zeit die Humanitätsgeetze in Kraft traten, hoffte man im Allgemeinen, und in einer Stadt mit so zahlreicher Arbeiterbevölkerung wie Elbing noch im Besonderen, auf eine Vermählung des Armenetats. Diese Hoffnung ist eine vergebliche gewesen, der Etat von 1895 erfordert zur Deckung der Armenlasten sogar eine Mehrausgabe von 4158,24 M. Die ganze Summe befreit sich nunmehr auf 72 402,53 M., sie reicht aus, jedem Einwohner der Stadt eine Unterstützung von ca. 1,75 M. zu gewähren. Es sind in der erwähnten Summe nicht mit eingegriffen die Wohlthaten unserer Hospitäler, der schönen Krankenhäuser, der reichen Stipendienanstalten und die ganz enorme freiwillige und unentgeltliche Privatwohlthätigkeit. Es sind in den letzten Jahren ferner die Einkommen bis 450 M. pro Jahr freigegeben und ein Schulgeld von 8—10 000 M. erlassen worden. Da ist die Frage des denkenden Bürgers: „Wie geht es zu, daß die Armenlasten wachsen, wenn der Staat die Kranken, Berunglückten und Alten noch versichern läßt“, eine nur zeitgemäße. Es könnte gesagt werden, es liege in dem Wachsen der Einwohnerzahl und in der starken Strömung der Bevölkerung nach den Städten und auch speziell nach den Wohlhabens-einrichtungen unserer Stadt. Doch achten die Beamten der Polizei und der Armenverwaltung mit Argusaugen darauf, daß nicht mittellose Leute nach zweijährigem Aufenthalt das Heimathrecht gewinnen. Mit Wit und mit Gewalt weiß man sie ihrer bisherigen Heimath zu. Woher nun aber die größeren Bedürfnisse für die Kommunen, wenn den untern Volkschichten so erhebliche Summen in den letzten Jahrzehnten geopfert wurden? — Außerdem erfordert die größere Armenpflege auch einen größeren Aufwand an Zeit und fast erscheint es billig, wenn andere Dienste im Interesse der Kommune bezahlt werden, daß auch dem Armen- und Waisenrath seine Versäumnisse honoriert werden. Es erfordert die Rassenführung, der Bureau-dienst, der Boten- und Schuldienst die nötige Zeit, der Armendienst aber auch, und wenn der erstere besoldet wird, darf man den letzteren kaum unbesoldet lassen. Gleichwohl wäre es das allein Mächtige, die Armenpflege zu verstaatlichen und die ganze Arbeit der schon jetzt bestehenden staatlichen Arbeiter-versicherung zu überweisen. Das läßt sich doch nicht leugnen, daß sie ein integrierender Theil derselben ist. Wo die Hilfe der Kranken-, Unfall- und Invaliden-laffen ausbleibt, da fängt die Hilfe der Armenklasse an. Daß die letztere leider zu oft herangezogen wird, dafür spricht die Höhe des Armenetats. Soll hier eine Herabsetzung eintreten, so müssen jene Klassen nachhaltiger Hilfe bringen. Da das bei den fast täglich vorkommenden Verarmungen durch Maschinen nicht geschieht, daher das große nach Brot schreiende Proletariat. Wenn ein Mensch zur Arbeitsunfähigkeit verurtheilt ist und monatlich 10,50 M. für sich und die Seinen Unterstützung aus der Invalidenklasse erhält, so ist es klar, daß er der Armenklasse zur Last fallen muß und dieses umso mehr, wenn er jenes Hungerbrot nach Jahr und Tag, nachdem die letzte Habe veräußert worden, auf dem Rechtswege erkämpfen muß. Hier liegt der Fabelstein. Die Kommunen haben ein großes Interesse daran, daß die bestehenden Arbeitergeetze in freigelegter Weise ausgestaltet werden. Ihr Arbeiter aber, ihr dürft nicht aufhören, bei den Gehezes dem vorstellend zu werden, bis eure darben Brüder dem Abend entziffer sind, d. h. bis sie den Kranken, den Berunglückten, den Veteranen gekehrt das sicher stellen, was zur Lebens- u. Nahrung und Nothdurft gehört.

Trotz mancherlei guter Einrichtungen, die von der Stadtbehörde und besonders von der Armenverwaltung getroffen sind, und trotz des noch immer bestehenden Werthes zum Schutze gegen die Hausbettelei besteht der so lästige Bettel nach wie vor. Es giebt unter den Bettlern einige Personen, die sehr entrüstet sind, wenn sie abgemeldet werden und meinen, sie hätten doch schon in 14 Tagen nicht vorgeprochen. Die angebrachten Schilder bei den Mitgliedern des erwähnten Vereins respektiren Viele schon lange nicht mehr. Es ist damit gegangen, wie mit der Vogelscheuche im Weizen. Am Anfange stuzen die Späken, wenn sie dieselbe sehen, doch haben sie erst heraus, daß das Ding nicht gefährlich ist, kümmern sie sich um dasselbe nicht mehr. Dem Uebelstande kann nur abgeholfen werden, wenn keine Gaben verabfolgt werden. Den deutlichen Beweis dafür hat ein Bürger dadurch erbracht, daß sein Fuhrnachbar fast gar nicht belästigt wurde, weil er grundsätzlich nichts verabsolgte. Damit ist aber auch der Beweis geleistet, daß die Bettenden unter sich über die Thüren, an denen es nichts giebt, unterrichtet sind. Auffallend ist es in diesem recht anhaltenden Winter gewesen, daß verhältnismäßig wenig Frauen betteln. Es ist dies eine Schande für die Männer, vielleicht erklärt sich diese Thatfache aber dadurch, daß in unserer Stadt für weibliche Personen so überaus reichliche Beschäftigung ist. Von 23 Bettlern, welche im Februar in einem Hause der Altstadt gezählt wurden, waren nur 3 Kinder, welche Sand, Strohmatten oder andere Dinge zum Kauf anboten und zugleich um ein Geschenk bettelten, wenn ihnen nichts abgekauft wurde, aber es war nicht eine Frau darunter. Es kann nur wiederholt werden, daß es gegen den Hausbettel nur ein Mittel giebt, und dieses ist: Faltet die Taschen zu.
M. W.

Telegramme

„Altpreußischen Zeitung“.
Berlin, 8. März. Der „Vorwärts“ hält seine Behauptung aufrecht, Präsident Persius habe seine Entlassung eingereicht. Es war ihm nahegelegt worden, sich auf Grund der für Richter geltenden Geschäftsvertheilung nach einem anderen Senat versehen zu lassen. Als Persius sich weigerte, wurde er von dem Minister v. Köller brüskirt. Präsident Persius suchte nun eine Audienz beim Kaiser nach, um Beschwerde zu führen, hatte aber noch vorher bei einem Postfeste Gelegenheit, dem Kaiser zu begegnen, wobei es zu einer

für Persius unangenehmen Unterhaltung kam. Die Folge war das Entlassungsgesuch.
Berlin, 8. März. Die Annahme der französischen Einladung zur Theilnahme an der nächsten Pariser Weltausstellung ist bereits am 28. Februar nach Paris abgegangen.
Berlin, 8. März. Der Abg. Lenzmann hat erklärt, er werde in der heutigen Sitzung der Umsturz-Commission den Antrag einbringen, in eine 2. Berathung der Vorlage garnicht erst einzutreten, sondern dieselbe im Ganzen schon jetzt abzulehnen. Nach Lage der Dinge ist die Annahme dieses Antrages nicht unmöglich.

Wien, 8. März. Man will wissen, daß die Entsendung des französischen Geschwaders nach Kiel auf den direkten Wunsch des Zaren zurückzuführen sei, der dem französischen Votschreiber in Petersburg gegenüber geäußert hätte, er wünsche die Theilnahme Frankreichs an der Kieler Friedensfeier.

Wien, 8. März. Die infolge des Thauwetters angeschwollenen Gebirgs- und Binnengewässer haben viele Ortschaften zum Theil überfluthet. Die Ortschaft Voldau steht ganz unter Wasser.

Triest, 8. März. In ganz Oberitalien wüthen fortgesetzt heftige Stürme und starker Schneefall. In Turin herrschten gestern 11 Grad Kälte. In ganz Italien werden Bittgänge und Bittgebete abgehalten.

Paris, 8. März. Präsident Faure besuchte gestern die Kaiserne Chateau d'un und richtete besonders herzliche Worte an die nach Madagaskar gehenden Soldaten.

Paris, 8. März. Zur Beförderung der Truppen, Pferde und Geschütze nach Madagaskar stehen 20 Schiffe zur Ausfahrt bereit. Der Tag der Abreise wird noch festgesetzt.

Madrid, 8. März. Obschon die Nachrichten aus Cuba günstig lauten, herrscht doch noch einige Besorgniß, da möglicherweise amerikanische Abenteurer sich in die Sache mischen können.

Sofia, 8. März. Die erst kürzlich erbaute katholische Kapelle zu Lanzalanka ist erbrossen, verbrant und zum Theil zerstört worden. Die Räuber sind verhaftet.

Belgrad, 8. März. Der Pariser Gesandte Garaschanin begiebt sich demnächst im Auftrage der Eltern des Königs zur Landgräfin von Hessen, um die offizielle Werbung des Königs Alexander um die Hand der Prinzessin Sibille zu überbringen.

London, 8. März. Der Arbeiter Taylor in dem Vorort Tooting hat seiner Frau, seinen 6 Kindern und dann sich selbst die Kehle durchschnitten. Alle sind todt. Motiv: Nahrungsmangel.

Antwerpen, 8. März. Die Redstarlinie erhielt aus Port-Said ein Telegramm, daß der Dampfer „Friesland“ ohne weiteren Unfall wieder flott gemacht ist.

Washington, 8. März. Das Kabinet beschloß die Kreuzer „Raleigh“ und „Atlanta“ nach Panama zu entsenden.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 8. März, 2 Uhr 50 Min. Nachm.		
Börse: Schwach	Cours vom	7.3. 8.3.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	101,80	101,75
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	102,00	101,90
Deutscher Reichsbank	103,40	103,40
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,80	102,70
Russische Banknoten	219,25	219,25
Oesterreichische Banknoten	165,25	165,45
Deutsche Reichsbankleihe	105,70	105,70
4 pCt. preussische Conjols	105,60	105,60
4 pCt. Rumänier	87,40	87,40
Mariens-Markt. Stamm-Prioritäten	123,50	123,50

Produkten-Börse.

Cours vom	7.3. 8.3.
Weizen Mai	140,60 140,50
Juli	142,50 142,50
Roggen Mai	120,25 120,70
Juli	121,70 122,20
Tendenz: Fester.	
Petroleum loco	21,40 21,40
Rübbel Mai	42,80 42,80
Juni	42,90 42,90
Spiritus Mai	37,70 37,70

Königsberg, 8. März, 12 Uhr 50 Min. Mittags.

(Von Portarius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L % eger Faß.
Loco contingentirt. 50,40 „ Geld.
Loco nicht contingentirt. 30,80 „ Geld.

Zuckermarkt.

Magdeburg, 7. März. Kornzucker zfl. von 92 % Rendement —, neue 9,85. Kornzucker erfl. von 88 % Rendement 9,45, neue 9,50. Nachprodukte erfl. von 75 % Rendement 7,10. Rübig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 21,75. Melis I mit Faß 20,75.



Freitag, den 8. März 1895:
Neu einstudirt!
Der Bureaukrat.

Sonnabend, den 9. März 1895:
Zum ersten Male bei kleinen Preisen (halben Stufenpreisen):
Halali!
Lustspiel in 4 Acten von Richard Stowronnek.
Reperitoirstück des Königl. Schauspielhauses in Berlin.

Einen großen Posten
Teppiche u. Gardinen
• billigst. •
Joh. Lau.

Kirchliche Anzeigen.

Am Sonntage Reminiscere.
St. Nicolai-Pfarr-Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Kaplan Kranich.
Nachm. 2½ Uhr: Herr Kaplan Tsch.
Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Sup.-Bew., Pfarrer Ladner.
Mittwoch, den 13. März cr.,
Abends 5 Uhr:
Passions-Andacht.
Herr Sup.-Bew., Pfarrer Ladner.
Seil.-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Sup.-Bew., Pfarrer Ladner.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Rahn.
Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Niebes.
Mittwoch, den 13. März cr.,
Nachm. 5 Uhr:
Passions-Gottesdienst.
Herr Pfarrer Niebes.
Die Vermietung der Kirchen-
stühle findet während dieses Monats in
den Nachmittagsstunden bei dem Ober-
glöckner statt.
St. Annen-Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Mallette.
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Predigtamt-Candidat
Greger.
Seil. Leichnam-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Schieffer-
beder.
Vorm. 9½ Uhr: Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Schübe.
Mittwoch, den 13. März cr.,
Nachm. 5 Uhr:
Passions-Andacht.
Herr Prediger Schübe.
Reformierte Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. May-
wald.
Mittwoch, den 13. März cr.,
Nachm. 3 Uhr:
Passions-Andacht.
Mennoniten-Gemeinde.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Garber.
Evang. Gottesdienst
in der Baptisten-Gemeinde.
Vorm. 9½, Nachm. 4½ Uhr:
Herr Prediger Hinrichs.
Jünglings-Verein: 3-4 Uhr.
Donnerstag, Abends 8 Uhr:
Herr Prediger Horn.
In Wolsdorf Nied. leitet Vorm.
9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger
Horn die Erbauung.

Auswärtige

Familiennachrichten.

Geburten: Herrn Königl. Gymnasial-
Oberlehrer Kühnemann-Memel S. —
Herrn Pfarrer Schmidt-Milow a. S.
L. — Herrn Lazarethrechnungsführer
Werth-Strasburg Wpr. T.
Gestorben: Frl. Auguste Vogel-
Ditschau. — Frau Caroline Rosen-
stein, geb. Levy-Danzig. — Herr
Franz Autenrieb-Thorn. — Herr
Prorektor a. D. Andreas Rautenberg-
Königsberg. — Frl. Elisabeth Lachner-
Königsberg. — Herr Buchhalter
Franz Kehlert-Königsberg. — Herr
Kunst- und Handelsgärtner Friedrich
Dewitz-Tilsit.

Elbinger Standesamt.

Vom 8. März 1895.
Geburten: Fabrikarbeiter August
Hermann Tschlaff T. — Arbeiter Ru-
dolf Kroll T. — Sattler Rudolf Mar-
quardt T. — Anstreicher Heinrich Rück-
born T.
Aufgebote: Eisenbahn-Station-
Assistent Wagnerschlager - Lauen-
burg mit Agnes Krause-Elbing. —
Klempnermeister Otto Welz-Goldap mit
Liesbeth Steputat-Elbing.

Heute

Freitag, den 8. März,
Abends 8 Uhr,
im Casinosaal:
Liederaabend
Fräulein
Helene Oberbeck.

Der weltberühmte englische
Gedankenleser
Chevalier Stuart
Cumberland

zum ersten und einzigen Male
in Elbing, Bürgerressource
am
Sonntag, den 9. März,
Abends 8 Uhr,
und
Miss Phyllis Bentley
in
ihren phänomenalen
Demonstrationen
über
Vertheilung der Kraft und
Verlegung des Schwerpunkts.
Großes außerordentliches
Doppelprogramm, wie solches
jetzt neuerdings in Berlin, Breslau,
Danzig mit sensationellem Erfolge
gegeben.
Billets à 3, 2 u. 1 M., sowie
Familienbillets à 10 M. und
Schülerbillets.
Plan des Saales und Vor-
verkauf schon ab heute bei Herrn
Fr. Behm (A. Teuchert
Nachfgr.), Schmiedestraße 11.

Naturheilverein.

Sonntag, den 10. März,
in der Bürger-Ressource,
Nachmittags 3 Uhr:
General-Versammlung.
Abends 8 Uhr:
Stiftungsfest
mit Aufführungen und Tanz.

Ortsverein der Tischler.

Sonntag, den 9. März 1895,
Abends 8 Uhr:
Versammlung
im Vereinslokal.
Tagesordnung:
Die hiesigen Verhältnisse im Tischler-
gewerbe.
Geschäftliches und Beitragszahlung.
Bekanntmachung.
Die Beiträge werden nur von Mit-
gliedern in der Versammlung entgegen-
genommen.
Der Vorstand.

Brauerei Englisch Brunnen.

Bei der heutigen Auslosung von
Hypotheken-Antheilscheinen wurden fol-
gende Nummern gezogen:
à 4% Nr. 106, 126 à M. 1000.
" 287, 292, 330, 337, 402,
439, 445, 455, 458, 462,
463, 511 à M. 500.
à 4½% " 4, 61, 213 à M. 500.
" 248, 259, 332, 337, 366,
401 à M. 300.

Brauerei Englisch Brunnen.

Die Auszahlung derselben erfolgt
vom 1. Juli cr. ab durch die Ostdeutsche
Bank Act.-Ges. vorm. J. Simon
Wwe. & Söhne in Königsberg
i. Pr. gemäß § 8 der Festsetzungen.
Ebenfalls werden fortan auch die
Zinsscheine obiger Antheilscheine ebenso
wie bei der Gesellschaftskasse in Elbing
eingelöst werden.
Elbing, den 4. März 1895.
Brauerei Englisch Brunnen.

Chr. Carl Otto,

Musikinstrumenten-Fabrik,
Marktneutrichen i. Sachsen.
Billigste Bezugsquelle von
Musikinstrumenten aller Art,
Saiten, Ziehharmonikas, Musik-
werke u. zu Engros-Preisen.
Verlangen Sie Preisliste
A von Musikinstrumenten und Saiten,
B von Ziehharmonikas und Musikwerke
gratis und franco.

Bekanntmachung.
Montag, den 11. März cr.,
sollen aus dem Forstreviere Grünauer-
Wäldern etwa folgende Hölzer öffentlich
meistbietend verkauft werden:
2 Stück E., 178 St.-Nußholz,
46 " Weicheln,
221 N.-Mtr. Klobenholz,
21 " Knüppelholz,
335 " Reifig III.
Versammlung der Käufer
Morgens 9 Uhr
zu Dambitz.
Elbing, den 4. März 1895.
Der Magistrat.

Photogr. Atelier
Alb. Kamieth
Alter Markt 63.
Photographieren jeder Art
in vorzüglichster Ausführung.
Keine Sonntagsruhe!

Genossenschafts-Schlächterei
Rosenberg Wpr.
Niederlage:
Elbing, Lange Hinterstr. 24
Fetter Speck, geräuch., p. Pfd. 70 ¢
Bauchspeck, " " 75 " "
Schweineschmalz, ganz rein, " 75 " "
Frische Flomen " 65 " "
Rippespeer " 70 " "
Romm. Fleischwurst " 70 " "
Landwurst " 75 " "
Frische Blutwurst das Pfund von
50 ¢ an.
Frische Leberwurst " " "
60 ¢ an.
Wiener Würstchen, stets frisch,
3 Paar 25 ¢

Wer an Husten,
Brustschmerzen, Heiserkeit, Asthma,
Reiz im Kehlkopf etc. leidet, für den
ist der weisse Frucht-Brust-Saft das
beste Haus- und Genusmittel. Bei
Rudolph Sausse.

C. J. Gebauhr
Königsberg i. Pr.
empfehlend sich zur Ausführung von
Reparaturen
von Flügeln und Pianinos eigenen
und fremden Fabrikats.

Neuheit! — Hochinteressant
Accord-Zither
mit Stimmvorrichtung.
Das beliebteste Instrument.
Thatsächlich in einer Stunde zu erlernen, ohne
Notenkennntnis, ohne Lehrer. Ton wunderbar
schön, Ausstattung glänzend. Bisher. Absatz 53000.
Preis incl. Schule, Lieder, Ring, Schlüssel, Karton
M. 16.—. Dazu: 65 der schönsten Lieder und Choräle
mit Text M. 2.—. Opern-melodien, Tänze, Märsche,
Lieder M. 2.—. Verpackung 75 ¢. Prospect gratis.
Illustr. Katalog über sämmtl. Musikinstrumente
gratis und franco.
Instrumentenfabrik
L. Jacob, Stuttgart.

Statuten,
Mitgliedscharten,
Diplome,
Programme,
Eintrittskarten,

Für Vereine!

sowie sonstige Vereins-
Drucksachen liefert in
bester Ausführung zu billi-
gen Preisen
die Buch- u. Kunstdruckerei
von
H. Gaartz,
Elbing.

Herzliche Bitte!

Eine arme, alte, erblindete Person,
welche sich bis zu ihrem 60. Lebens-
jahre ehrlich ernährt hat, befindet sich
in großer Noth; seit 2 Jahren ist sie
vollständig erblindet. Edle Herzen,
welche sich der Noth dieser alten,
erblindeten Person annehmen wollen,
werden um Hilfe dringend gebeten.
Ein ärztliches Attest des Herrn Ober-
stabsarztes Dr. Heisrath befindet sich
in der Expedition. Zur Empfangnahme
von Gaben hat sich die Expedition
dieser Zeitung bereit erklärt und wird
über eingehende Gaben quittiren.

Streut den Vögeln Futter!

Zum Ausverkauf
stelle noch diverse Partien
Stearin-Lichte,
als: Renaissance-, Canal-, Kronen- (unt-
angezündet) und Tafel-Kerzen,
in richtigen Pfund-Packeten, auch lose ohne Papier, in allen Qualitäten
pro Pack jetzt 10 Pf. billiger.
Otto Schicht

Zur Eröffnung
der
Frühjahrs- u. Sommer-Saison.
Zeige den Eingang
sämmtlicher Neuheiten
in
Herren-Garderoben
ganz ergebenst an.
Alter Markt 38 **A. Glagau** Alter Markt 38
Cud- und Herren-Garderoben-Geschäft.

Für 1 Mark kann man in der Königsberger Pferde-Lotterie ein
compl. 4-spännige Equipage gewinnen.



Königsberger Pferde-Lotterie

10
compl. bespannte Equipagen,
darunter
■ eine 4-spännige, ■
ferner
47
edelste Ostpreussische
Reit- und Wagenpferde
(zusammen 72 Pferde)
sind die
Haupt-Gewinne
der diesjährigen
Königsberger
Pferde-Lotterie.

Ziehung
unwiderruflich am 22. Mai 1895.
Loose à 1 Mark
(Loosporto 10 Pf., Gewinnliste
incl. Porto 23 Pf.)
empfiehlt und versendet
Die Expedition der „Ostpreussischen Zeitung“.

Auswärtige Bestellungen werden (am Besten auf dem Coupon der Post-
anweisung) unter deutlicher Angabe von Namen, Ort und Poststation erbeten.
Die Gewinn-Chancen bei der Königsberger Pferde-Lotterie sind günstiger
als bei den meisten ähnlichen Verlosungen, da erstere bei geringerer Loosanzahl
verhältnismäßig mehr und bessere Gewinne bietet und diese, außer Equipagen
und edelsten Ostpreussischen Pferden, nur aus massiven Silbergegenständen be-
stehen, die Jedermann verwerthen kann. Die Silbergegenstände werden jedem
Gewinner kostenfrei zugesandt.

Alleinige Fabrikanten * **Patent-H-Stollen**
Stets scharf! Das einzig Praktische für glatte Fahr-
Kronentritt unmöglich! bahnen.
LEONHARDT & Co.
BERLIN, N.W. Schiffbauerdamm 3
Warnung: Der grösste Erfolg, den unsere Patent-
H-Stollen errungen, hat Anlass zu ver-
schiedensten werthlos. Nachahmungen.
gegeben. Man kauft daher unsere stets
scharfen H-Stollen nur von uns direct,
oder in solch. Eisenhandlung, in denen unser
Plakat (wie nebenstehend) ausgehängt ist.
Preislisten u. Zeugnisse gratis u. franco.

Strohüte
zum Waschen, Färben und Modernisiren
nach den neuesten Formen erbittet baldigt
Martha Hoffmann,
Kug-Handlung,
Schiffbaustraße 9.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 58.

Elbing, den 9. März.

1895.

Die Spione.

Erzählung von A. Linden.

Nachdruck verboten.

In der Gaststube eines ziemlich großen, freundlich gelegenen Gebirgsdorfes stand Herr Bornheim, der behäbige Wirth, hinterm Schänktisch und schaute gedankenvoll hinaus in den kalten Wintermorgen.

„Et, da gehen die Leut' schon her vom Zehnubrutz! 's ist wahrhaftig schon so spät! Ob keiner 'reinkommt? Aha, ist das net der junge Herr von Baumhosen?“ sagte er fragend zu sich selbst. „Richtig, der Student, der Gustav ist's! Und herkommen thut er!“

Bornheim rückte die Flaschen und Krüge auf dem Schänktisch ein wenig zurecht und ging dann dem Gast entgegen.

Der Ankoommende war ein junger Mann mit frischem von der Winterkälte geröthetem Gesicht, blondem Schnurrbart und klaren, etwas schalkhaft blickenden Augen.

„Morgen, Herr Bornheim!“

„Morgen! Morgen, Herr Student! Lassen Sie sich auch noch mal sehen? Reisen wohl heim zur Hochzeit? Ja, ja, macht 'ne brillante Partie, Ihr Fräulein Schwester. Aber Sie müssen sich früh 'rausgemacht haben aus Bonn, daß Sie jetzt schon hier sind.“

„O ja! Ich wollte die Post bis Baumhosen benutzen; vorher habe ich noch einen Gang vor und möchte mein Gepäck so lange hier lassen!“

„Gewiß, Herr Korner, ich werd's Ihnen schon ausbewahren! Aber Sie haben doch noch ziemlich lang' Zeit, ehe die Post abgeht.“

„Ich weiß! Will mich auch vorher noch ein bißchen stärken!, entgegnete der Student und ließ sich behäglich an einem der langen, blankgeschuerten Tische nieder.“

„Was soll's sein, Herr Korner, Dortmunder oder Valerisch?“ fragte der Wirth dienstfertig.

„Haben Sie denn Valerisch?“

„Gewiß! Spatenbräu! Directement selbst bezogen aus München! Sonst finden Sie das net hier auf dem Dorf, aber wissen Sie, in so'nem Hause, wie meins, wo in der schönen Jahreszeit so viel vornehme Stadtleut' verkehren, die hier in der Sommerfrisch' bleiben, da muß einer schon so was Apartes parat halten! Prost!“

„Na, das ist löblich von Ihnen, Herr Born-

heim! Wie geht's übrigens? Haben Sie viel Besuch?“

„Im Sommer ja! Da werden die Fremdenstuben gar net leer. Jetzt zur Winterzeit allerdings, da ist's ruhig; die Zeiten sind ja auch schlecht! Bloß dann und wann so'n paar Herrchens, die mit dem Musterkasten in der Welt 'rumreisen! Vorgestern ist aber einer angekommen und wohnt auch noch hier, ein feiner Herr, sag' ich Ihnen, bloß arg still! Ein Kaufmann ist's net; was er eigentlich hier thut, kann ich net 'rauskrlegen und gar net recht klug werden aus ihm. Der junge Lehrer, der hier oben wohnt, hat schon zwei Tag' lang den Sonntagsrod angezogen, weil er meint, es könnt' 'n Schulrath sein, aber um die Schul' hat der Fremde sich net gekümmert. Gestern ist er den ganzen Tag im Feld und den Bauernhöfen 'rumgestrichen und wie er wieder, zu Haus war, hat er bis tief in die Nacht in 'n dickes blaues Heft geschrieben.“

„Wie heißt er denn?“

„Ja, er hat da so was in's Fremdenbuch reingequackelt.“

„In's Fremdenbuch?“

„Ja, das hab' ich mir auch angelegt! Ich halt' auf Ordnung so gut wie die Stadtr'ajen — also was da steht, kann entweder heißen: „Provisor“, oder „Professor“, oder „Kommissar“, 'all das kann Einer draus lesen und dann stehen noch so'n paar Krakelsüß' dabel, die sollen gewiß den Namen bedeuten, aber lesen kann ich sie net.“

„Wird sicherlich „Kommissar“ heißen! Jedemfalls ist's ein geheimer Polizeikommissar, Herr Bornheim!“

„Was Sie sagen! Ein geheimer Polizeikommissar! Aber das könnt' noch am ersten möglich sein! Wissen Sie was? Er kommt gleich runter und ist hier sein Frühstück, weil indeß da oben gelehrt wird. Da können Sie'n sich mal ansehen und dann sagen Sie mir her nach, was Sie von ihm halten. Sie gehören ja auch halberwegs zur Polizei, weil Sie auf's Gerichtliche studiren.“

„Sehr gern, Herr Bornheim! Ich will diesem räthselhaften Fremden schon auf den Zahn fühlen. Sie müssen sich aber ind.ß entfennen, weil ich sonst nicht so ungenirt mit ihm reden kann.“

„Soll geschehen! Aber da hör' ich ihn schon! Passen Sie auf, jetzt kommt er!“ er-

widerte der Wirth, schob noch einiges an dem Frühstücksgeschirr auf dem Tische zurecht und ging hinaus.

Gleich darauf trat der Fremde ein. Es war ein großer, hagerer, noch ziemlich junger Mann; die Züge seines blassen, noch ziemlich gestovollen Gesichtes hatten etwas Ernstes, Verschlossenes, das jedoch gemildert wurde durch den freundlich wohlwollenden Blick der grauen, mit einer Wille bewaffneten Augen.

Nach stummem Gruß gegen Korner ging er auf den Tisch zu und ließ sich nieder. Der Student aber sprang verwundert auf und reichte ihm die Hand.

„Herr Professor Helm! Darf ich Sie begrüßen in meinen Heimathbergen!“

Der Angeredete schaute ihn einen Augenblick unsicher an, dann aber begrüßte auch er den Andern mit herzlichem Händedruck.

„Ah, jetzt erst erkenn' ich auch Sie! Haben Sie Dank für den freundlichen Gruß und verzeihen Sie es meiner Kurzsichtigkeit, daß ich so an Ihnen vorüberging.“

„O bitte,“ entgegnete Korner und setzte sich auf die Einladung des Gelehrten zu ihm an den Frühstückstisch, „ich sah sogleich, daß sie mich zuerst nicht erkannten. Sie konnten mich ja auch heute nicht hier vermuthen! Ich bin nämlich auf der Heimreise zur Hochzeit meiner Schwester und erwarte hier die Post nach Baumhofen. Aber darf ich fragen, was denn Sie in unser Gebirgsdorf führt, jetzt zur Winterzeit?“

„Ich bin, wie Sie wissen, vor Allem Ornithologe und gerade mit einem Buche über die europäischen Wandervögel beschäftigt. Nun giebt es verschiedene Arten, die aus dem hohen Norden und Rußland hierher kommen, um in diesen Bergwäldern zu überwintern. Das Leben dieser Vögel möchte ich hier studiren und da ist's besonders eine sehr seltene Art, die mich interessirt und von der auch unser zoologische Garten noch kein Exemplar besitzt. Von diesen russischen Vögeln möchte ich gerne ein Paar erlangen und mitbringen. Wenn ich sie nur mal erst zu Gesicht bekäme!“

„So! So! Vielleicht können die Meinen Ihnen zur Erreichung dieses Zweckes behilflich sein. Sie werden uns doch hoffentlich die Ehre Ihres Besuches schenken? Meinen Eltern würde das auch eine rechte Freude sein! Das Gut liegt etwa 1½ Stunden von hier und die Post nach Steinkirch stündt dicht am Hause vorüber.“

„Gern werde ich kommen,“ entgegnete der Professor.

„Aber Baumhofen — Baumhofen?“ fuhr er nachsinnend fort, „wo hab' ich doch in diesen Tagen den Ort nennen hören? Ah, jetzt weiß ich! Sagen Sie, haben Sie vielleicht noch andere Gäste aus der Ferne dort?“

„O, Sie werden ganz interessanten Besuch bei uns finden, den bekannten Maler Professor Halborg mit seiner Tochter! Er ist ein Wandrer von uns und Lent wird Brautführerin bei meiner Schwester. Sie sind schon vorgestern

angekommen, weil Halborg in hiesiger Gegend Skizzen und Motive zu einer großen Winterlandschaft zeichnen will.“

„Ja, Herr Korner“, sagte Helm bedauernd, „dann thut mir's leid, daß ich Ihrer freundlichen Einladung doch nicht folgen kann. Es geht nun wirklich nicht.“

„Aber warum nicht, Herr Professor? Kennen Sie denn Halborg und fürchten Sie sich etwa vor seiner sprichwörtlich gewordenen Grobheit? Ich darf Ihnen versichern, er ist in Wahrheit gar nicht so schlimm! Durch den Ruhm etwas verwöhnt, besitzt er ein wenig viel Künstlerstolz und liebt es, sich mit einer gewissen Unnahbarkeit zu umgeben. Am liebsten kann er sich erzürnen, wenn er durch irgend etwas in seiner gewohnten Bequemlichkeit gestört wird. Aber unter dem oft abstoßenden Aeußern liegt dennoch ein edler Kern.“

„Also ist er immer so grob“. Daß er's zu Zeiten sein kann, hab' ich gründlich erfahren, so gründlich, sag' ich Ihnen, daß ich mir keine zweite Auflage seiner Grobheit wünsche!“

„Sie kennen ihn also doch näher?“

„Ich hatte bis vorgestern noch nicht die Ehre; dann ist mir aber das Vergnügen zu Theil geworden, die Reise von Rölln aus mit ihm und seinem lebenswürdigen Töchterlein zusammen zu machen.“

„Von Rölln bis hierher? Nun, das ist eine ziemlich Strecke; da konnte er schon Gelegenheit finden, sich ein bißchen gegen Sie loszulassen! Aber wie kam's denn, wenn ich fragen darf?“

„O, zunächst war er schon zornig, daß ich in sein Kupee stieg. Sie müssen wissen, ich fühle mich ein wenig unsicher in Damengesellschaft, ging deshalb an den offenen, schon ziemlich besetzten Kupee's vorüber und suchte mir ein noch verschlossenes, anscheinend leeres auf. Beim Einsteigen prallte ich gegen einen Herrn, der, aus seiner Schlafede auffahrend, mich wütend ansah, etwas von Zudringlichkeit und Unverschämtheit murmelte, und dem hinter mir stehenden Schaffner unwillige Blicke zuwarf.“

Dieser gab ihm jedoch durch eine Handbewegung zu verstehen, daß er nichts an der Sache ändern könne, und ich behauptete meinen Platz, weil es auch die höchste Zeit zum Einsteigen gewesen war. Erst jetzt gewahrte ich, daß in der andern Ecke eine junge, anmuthige blonde Dame saß, die sich nun freundlich bemühte, durch ihr munteres Plaudern den Aerger des alten Herrn zu besänftigen. Aus ihren Worten ersah ich, daß derselbe ihr Vater sei. Sie sprach von dem bevorstehenden Hochzeitsseste, und daß es auch jetzt im Winter sehr hübsch sein müsse auf Baumhofen. Er gab ihr zuerst nur kurze verdrößliche Antworten, schien aber dann sich zu beruhigen und nahm seine Schlafede wieder ein. Plötzlich sprang er zornig auf. „Nein, das ist doch zu toll mit Ihnen!“ schrie er mich an. Ich wußte im ersten Augenblick nicht, was ich denn verbrochen

haben sollte. Da sah ich in sein Gesicht und fuhr erschrocken zurück. Seine Stirn und Nase waren ganz mit Tinte besetzt. Vor meiner Abreise hatte ich schnell noch eine Tintenflasche oben in meine Reisetasche gesteckt; diese hatte sich entkorkt und durch den nicht sehr dichten Verschluss der Tasche, die ich in der Ecke des Einsteigens in das mir gegenüber befindliche Netz geworfen, tropfte nun die Tinte herab, gerade in das Gesicht des schlummernden Herrn. Ich entschuldigte mich, und suchte, soviel ich konnte, weiteres Malheur zu verhüten. Das junge Mädchen half mir dabei, nachdem sie bei dem Vater den Schaden wieder gut gemacht. Wenn ich auch merkte, daß meine Ungeheuerlichkeit sie belustigte, konnte ich ihr doch nicht zürnen, weil sie dabei so gar lieb und gut aussah.

Als der Zug auf der nächsten Station ankommt, höre ich einen Bahnbeamten, der eine Depesche in die Höhe hält, an den Kupees laut nach dem Herrn Professor fragen. Den Namen, den er hinzusetzt, verstehe ich nicht, denke jedoch nicht anders, als daß die Depesche an mich ist, nehme sie eilends an, öffne sie und bin gerade im Begriff zu lesen, als der Alte mich wüthend andonnert: „Mein Herr, was unterstehen Sie sich!“ und mir zugleich das Papier aus der Hand reißt. „Bardon!“ sage ich, nun ebenfalls empört, „das Telegramm ist für mich und ich verlange es sofort zurück!“ „Was fällt Ihnen ein? Können Sie nicht hören und lesen? Die Depesche ist an Professor Halborg gerichtet und der bin ich!“ Nun hat ich nochmals um Verzeihung; er aber machte seinem Unwillen gegen mich in so wenig schmeichelhaften Ausdrücken Luft, daß nur die Gegenwart der jungen Dame mich abhelt, ihm gehührend zu antworten. Das Fräulein suchte durch lebenswürdige Freundlichkeit des Vaters Grobheit zu mildern. Es war aber ein gewisses Mitleid dabei; dies und das Gefühl, mich vor ihr lächerlich gemacht zu haben, war für mich so beschämend, daß ich auf der nächsten Station die Flucht nahm und ein anderes Coupee aussuchte. Sie begreifen aber nun wohl, daß ich nach all diesem nicht nach Baumböfen kommen kann, so lange Ihr Besuch dort ist!“

„Das thut mir unendlich leid, Herr Professor! Ich denke, es wird sich doch noch eine Veröhnung zwischen Ihnen und Halborg herbeiführen lassen. Aber — ich habe Sie von Ihrem Frühstück abgehalten! Lassen Sie sich doch nicht stören, bitte! Ei,“ fuhr Werner dann nach der Uhr sehend fort, „es ist auch schon später, als ich dachte. Ich muß mich empfehlen, weil ich noch hier in der Nachbarschaft eine Bestellung zu machen habe und die Post so gleich abgeben wird. Leben Sie wohl, Herr Professor! Hoffentlich auf Wiedersehen in Baumböfen!“

„Auf Wiedersehen! Viel Vergnügen zur Hochzeit!“

„Danke! danke! Ich wünsche Ihnen gleich-

falls guten Erfolg und daß Sie den gesuchten russischen Vogel bald finden!“
(Fortsetzung folgt.)

Manngfaltiges.

— **Aus Bismarcks Leben.** Immer anständig. Im October 1871 hatte der französische Finanzminister Pouyer-Quertier in Berlin den Vertrag unterzeichnet, demgemäß die ersten sechs Departements um Paris von den deutschen Truppen geräumt werden sollten. Am folgenden Tage war er vom Fürsten Bismarck zum Mittagmahl geladen. Bei der Tafel kam unter Anderem die Rede auf die deutschen Eisenbahnen. Herr Pouyer-Quertier räumte die vortreffliche Eigenschaften derselben ein; indessen, da er auf Rechnung der französischen Regierung gereist war, konnte er sich die Bemerkung nicht verlagern, daß die Fahrpreise sehr hoch seien. Er wäre in einem französischen Wagen gekommen und hätte für die Fahrt von Aachen nach Berlin tausend Francs zahlen müssen. Fürst Bismarck wandte sich sofort telegraphisch an die amtliche Stelle und erhielt die Auskunft, daß dieses die richtige Lage sei. Am folgenden Tage trat der französische Finanzminister die Rückreise an. Der Secretair, welchem die Zahlung der Reise oblag, ging an den Fahrkartenschalter und reichte eine Banknote von tausend Francs hin. „Ich bitte um Entschuldigung“, sagte der Beamte, „der französische Minister hat nichts zu bezahlen. Die in Aachen erlegten tausend Francs decken auch die Rückfahrt.“ Herr Pouyer-Quertier lachte, stieg in den Wagen und fuhr ab. An der Station Brandenburg öffnete ein Bedienter die Thür und meldete, das Frühstück sei bereit. Der Herr Minister und die Herren seiner Begleitung traten in den ihnen zur Verfügung gestellten Warteraum, in dem ihrer ein lockendes Mahl wartete. Der Secretair fragte nach der Rechnung, in der Erwartung, daß ein ansehnlicher Betrag zu entrichten sein werde. Aber wieder lautete die Antwort: „Das Frühstück war mit inbegriffen bei den in Aachen gezahlten tausend Francs.“ In Hannover wiederholte sich derselbe Vorgang, und nach einem vortrefflichen Mittagmahl sprach Herr Pouyer-Quertier in einer Depesche seinen Dank aus für die sinnreiche Art, in welcher der Fürst auf die Klage eines französischen Staatsmannes geantwortet habe, der ängstlich bedacht gewesen sei, mit dem Gelde seines Vaterlandes zu sparen. — Straßenerlebnisse. Der Fürst erzählte einmal: „Als ich noch keine andere Auszeichnung besaß, als die Lebensrettungsmedaille, deren Band genau so aussieht wie

das des Rothen Adlerordens dritter Klasse, rief mir ein Junge in Berlin auf der Straße zu: „Kann ich Ihnen nicht eene Droßke besorgen, Herr Baurath?“ — Als ich dann den Majorrang erworben hatte und einmal in Uniform ausging, hielt mich ein Schuhmann für einen ernsthaften Major und ersuchte mich, dienstlich gegen eine Menschenansammlung einzuschreiten, die den Verkehr sperrte, und mit der er allein nicht fertig wurde. Ich that das bereitwillig, erklärte ihm dann aber, als er noch andere derartige Wünsche zu haben schien, doch, daß es mir leid thue, nebenher noch preußischer Ministerpräsident zu sein und als solcher augenblicklich nicht weiter zur Verfügung des Herrn Schuhmannes stehen zu können. — Später habe ich es allerdings auch zum General gebracht und komme in Berlin an einem Schuhmann vorbei, der mich nicht grüßt. „Grüßen Sie denn nicht Officiere?“ fragte ich ihn. „O ja, Herr“, versetzte er treuherzig, „aber nur die höheren.“ „Na, rechnen Sie einen General nicht zu den höheren Officiere, guter Mann?“ „Das wohl, aber Sie sind doch —“ „Sie wissen wohl nicht, daß ich der Reichskanzler bin?“ „Nein, woher sollt' ich das wissen“, rief er betroffen, „ich bin eben erst vom äußersten Osten nach Berlin versetzt worden.“ Ich war so erfreut, daß mich einmal Jemand in Berlin nicht erkannte, daß ich gegen den Mann durchaus keine Anzeige erstattete.“

— **Der Mennonit.** Einzig in seiner Art dürfte ein Fall dastehen, den ein mennonitischer Soldat bei dem Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiment hervorgerufen hat. Der elksässische Rekrut Tröhner wurde im Herbst v. J. bei der 9. Compagnie des Kaiser Alexander-Regiments eingestellt. Bei der Vereidigung machte Tröhner schon Schwierigkeiten. Als aber den Rekruten zu ihrer Ausbildung später die Gewehre übergeben wurden, weigerte sich der Mennonit, das feine anzunehmen, weil er den Gebrauch der Waffe als mit seiner Religion nicht vereinbar erachtete. Die natürliche Folge war, daß er wegen Gehorsamsverweigerung nach etwa vierzehntägiger Untersuchungshaft mit zwei Monaten Festungsarbeit bestraft wurde. Am Sonnabend war die Zeit abgelaufen, und T. wurde wieder in den Truppentheil eingestellt. Gestern morgen um 9 $\frac{1}{2}$ Uhr wurde er wieder in das Militärarresthaus eingeliefert. Als nämlich die Corporalschaft, zu der er gehörte, angetreten war, wurde T. von dem Compagnie-Chef persönlich gefragt, ob er jetzt das Gewehr annehmen wolle. Seine Antwort lautete: „Nein, Herr Hauptmann.“ Der widerspenstige Soldat

wurde nun wiederum in Untersuchungshaft abgeführt und sieht seiner erneuten Bestrafung entgegen. Durch die auf sein religiöses Bekenntniß gestützte Weigerung, die Waffe anzunehmen, glaubt er — freilich ohne Aussicht auf Erfolg — sich der Militärpflicht entziehen zu können. (Bekanntlich ist 1867 bei der Einführung der Bundesverfassung die im Jahr 1802 erlangte Befreiung der Mennoniten vom Heeresdienst wieder aufgehoben worden.)

— **Sprachenreichthum in China**
Kein größeres Hinderniß besteht in China um wahrhafte Vaterlandsliebe aufkommen zu lassen, als die Menge der Sprachen und Dialecte in dem ungeheuren Reiche. In China in Canton versteht seinen Landsmann in Futschu nicht und beide verstehen, was sie nach Ningpo kommen, kein Wort von dem was das Volk dort spricht. Der deutsche Herr v. Möllendorf hielt leztthin einen höchst lehrreichen Vortrag über die Sprachen Chinas vor dem Zweigverein der britischen chinesischen Gesellschaft in Shanghai. Folgende auswählige Sprachen werden im chinesischen Reiche gesprochen: Türkisch in Turkestan, Mongolisch in Gobe, Tungusisch in der östlichen Mandschurei, das Mooge (die Sprache der Ureinwohner Chinas) in verschiedenen Theilen des Reiches, Formosisch (eine Art Malayisch) auf Formosa und Indo-Chinesisch in Sünan, Jünnan, Kueichu und Kuangsi. Aber selbst das Chinesische besitzt so verschiedenartige Dialecte, daß der Ungebildete kaum glaubt dieselbe Sprache zu vernehmen. Da ist zuerst das Altchinesische, die Sprache der Altklassiker. Dann kommen die Kuangbungdialecte, die bei 20 Mill. Chinesen zu finden sind. Auch die Mindialecte werden von 20 Millionen gesprochen. Die Wudialecte werden durch 44 Millionen verkörpert. Der verbreitetste Dialect Chinas, das Kuanhua, endlich sprechen 300 Millionen Chinesen. Jeder einzelne Dialect zerfällt wiederum in eine Menge Unterarten die gleichfalls das gegenseitige Verständniß erschweren.

— **Eine zärtliche Mutter.** Der Sohn vor der Maturitätsprüfung steht, bei Gelegenheit, einen der Examinatoren vorbeizugehen. „Ach,“ sagt sie, „mein Sohn ist ja ganz hervorragend begabt und weiß sehr viel, aber er ist schrecklich schüchtern.“ — „Worin ist er denn hauptsächlich so schüchtern?“ fragte der Schulmann lächelnd. — „In Griechischen.“

Verantw. Redacteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarz
in Elbing.